

MilitärWochenblatt

UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR DIE DEUTSCHE WEHRMACHT

Haupt- und Schriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altröck, Berlin W15, Jansenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975

Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die verantwortliche Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das „MilitärWochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Abbestellungen können nur bis spätestens 14 Tage vor Beginn eines neuen Vierteljahres angenommen werden.

Verlag E. C. Mittler & Sohn, Berlin ED68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postcheckkonto: Berlin Nr. 540

114. Jahrgang

Berlin, den 11. August 1929

Nummer 6

Inhaltsverzeichnis: Personal-Veränderungen (Heer, Marine). — Neues Reiten? Gen. d. Kav. a. D. von Bofsch. — Der Kampf an der Bessarabie vom 13. bis 23. Oktober 1917. (Witt Elye). — Die transilvanischen Wehrbedingungen der Infanterie von 1928. v. Zaylen. — Teufelsberg-Bomben. Oberst a. D. Wilmmer. — Gascogne-Exzellenz. Genlt. d. R. Urbanitz u. Schramm. — Amtliche Befehle des General-Adjutanten. I. Band. Oberst a. D. Dr. jur. Felix Gule. — Aus der Welt der Truppe. Die Soldatenschaft des jungen Offiziers. — Kämpfe Ausgabe 9. — Gere und Mithras. — Aus der militärischen Hochsee. — Gefährliches. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Neues Reiten?

Von General der Kavallerie a. D. von Bofsch.

Das Buch „Neues Reiten“ von Polizeimajor E. S. Freyer enthält manche interessante Gedankengänge, besonders über alles, was mit dem Springen und der Pflege des Pferdes zusammenhängt, aber auch eine Reihe von Widersprüchen und Unklarheiten. Schon die Überschrift „Neues“ Reiten fordert zum Widerspruch heraus, wenn man das Buch gelesen hat, zumal der Herr Verfasser selbst auf S. 7 schreibt: „Es wäre verneinend, behaupten zu wollen, diese Arbeit brachte etwas Neues.“

Der Herr Verfasser wendet sich in der Hauptsache gegen die bisherige „Form“, den Dressurfortschritt, und die heutige Dressurausbildung für die „Gebrauchssportreiterei“. Er will die Verbindung einer Gewöhnungsarbeit nach italienischem Prinzip mit einer Gymnastik, für deren mechanische Grundlagen, für deren Technik die klassische Gymnastik die Stoffe liefert. Wie das aber geschehen soll, dafür fehlt die Antwort, denn nur durch „Gleichgewichtsübungen, Schwerpunktsverlagerungen“ und „Cavaletti-Arbeit“ kann man kein Pferd dressurmäßig ausbilden, und mit der angeführten italienischen Devise: „Was von der Dressur“ werden wir nicht weit kommen.

Wie es im „St. Georg“ hieß, will der Herr Verfasser „unter Anpassung des Reiters an das natürliche Gleichgewicht des Pferdes dieses unter verstärktem Appell an dessen seelische und geistige Kräfte heranziehen“. Hierzu hat Oberst v. Bredt bereits in den „Monatlichen Mitteilungen“ des F. H. R. u. F. Verbandes vom März d. J. gezeigt, wie die Reitvorschrift von 1928 der natürlichen Haltung des Pferdes sowie seiner Erziehung und Gewöhnung bereits einen verstärkten Einschnitt während der Ausbildung eingebracht hat.

Die Reitvorschrift wird nun in diesem Buche vielfach angegriffen. Es wird behauptet, ihre bisherige Form sei für einen ganz anderen Inhalt geprägt. Auch das trifft nicht zu. Wenn auch vor dem Kriege im allgemeinen noch nicht so viel und so hoch geprüfungen wurde, wie bei den jetzigen Turnieren, so ist doch heute, genau so wie damals, das Endziel aller Dressur, das das Pferd in eine Form und Haltung gebracht wird, in der es seine Kräfte voll entfalten und vom Reiter mit Leichtigkeit beherrscht werden kann. Dieses Ziel dürfte doch den Zwecken der „Gebrauchssportreiterei“ voll entsprechen!

Herr v. Langen, unser Olympia-Dressur-Sieger und dreifacher Springderby-Champion, der auch der Herr Verfasser in seinem Artikel in der „Sportwelt“ vom 28. 2. „An eigener Sache“, selbst als besonders zuständiger Beurteiler bezeichnet, sagte in seinem Vortrage, den er während der Vorbereitung zur Olympiade über „Die Entwicklung der deutschen Reitsport“ hielt: „Wie ein Fels im Meer steht bei vielen Jahrzehnten das Reitsystem unserer Armee. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß die Armee immer die Trägerin des besten Typs der deutschen Reitsport gewesen ist. Der Geist unserer deutschen Militär-Reitvorschrift beherrscht das System. Dieses Werk, aufgebaut und durchdringt noch den Erfahrungen der alten Schulen, durchgearbeitet von den besten Reitlehrern, gibt jedem, der mit Verständnis lesen will, die Handhabe, das Pferd zu einem erstklassigen Kampagnepferd auszubilden.“

Ebenso hielt der Lehrer Herrn v. Langens, der begnadete Reiter Gustav Gorbelt, die Reitvorschrift für das Beste, was in neuerer Zeit über die Reitsport erschienen ist.

Der Zweck der nachfolgenden Ausführungen ist, die Hauptangriffe gegen die Reitvorschrift von 1928 (1912) zu entkräften und zu zeigen, daß diese mit den neuesten reitlerischen Anschauungen durchaus im Einklang steht, um dadurch zu verhindern, daß in manchen jugendlichen Köpfen Verwirrung angerichtet wird.

Schon die im Vorwort bezeichnete Grundlage, auf der der Inhalt des Buches aufgebaut ist, nämlich die Behauptung, daß „sich ein entscheidender Wechsel in den Zielen des gesamten Reitwesens vollzogen habe, und daß deshalb die bisher geltenden Anschauungen über die Grundlagen der Ausbildung nicht mehr zutreffend seien“, beruht auf einem Trugschluß. Gegenüber dieser Abfolge ist die bisherigen Regeln der Reitausbildung heißt es zwar an anderer Stelle: „Der Wert und die Bedeutung des alten Systems sollen damit nicht grundsätzlich bestritten oder herabgesetzt werden“, und weiter: „daß die Veränderungen des Reitsports in neuerer Zeit eine veränderte Eingliederung“

Lassalle & Zürcher, Inhaber: Ernst Priebe

Hoflieferanten :: Gegründet 1850

Berlin W8, Behrenstraße 17, gegenüber dem Metropoltheater :: Merkur 8738

Feinste Maßschneiderei für Uniformen, Zivilbekleidung, Livreen

rung, eine neue Betonung der alten Lehren in dem Gesamtrahmen der Ausbildung des Pferdes bringen".

Trotzdem zeigt aber das Titelbild, der lächerliche, hölzerne Schauffelpferdtrainer aus Pinter von der Aues „Pferdeshage“, als Vertreter der „alten Zeit“, im Gegensatz zu dem Springbilde des Herrn Verfassers, als Sinnbild der „neuen Zeit“, die Abstütz deutlich genug, daß es gilt, mit dem alten System zu brechen. Aber das wird nicht so schnell gehen!

Da aus einigen Beisprechungen des Buches hervorgeht, daß die Gefahr besteht, daß manche Reiter, bei dem heute oft beliebten Bestreben, das alte lächerlich zu machen und niederzureißen und neuen Göttern nachzulaufen, Gefallen an solchen Ideen finden, dürfen sie nicht unwiderrufen bleiben. Da heißt es z. B. in einer Zeitschrift: „Die alten Lehren werden ohne Sentimentalität betrachtet. Mißdeutungen werden die längst abgenutzten Phrasen als solche entlarvt und neue Wege gewiesen,“ und an anderer Stelle: „Jeder, der sich irgendwie mit der Reiterei beschäftigt, ob als Anfänger oder als Köhner, wird aus diesem Buche, das die tiefgemurzelten Gehege der klassischen Schule, die ewig schönen, angreift und in Frage stellt, neue Erkenntnisse gewinnen.“

Der Herr Verfasser überschreibt sein Kapitel „Dressur und Kampagnehülle“ mit dem Geleitwort: „Aur wenn es Dir draußen gehorcht, gehorcht es Dir ganz,“ und weiter meint er: „Die Leistungen im Gelände sind die einzig echten Leistungen über eine richtige Dressur,“ sowie: „Ein leicht zu führendes, schweifreies, geschult im Gelände gehendes, sicher und erheblich springendes, ausdauerndes und schnelles Pferd soll das Ziel und den Inhalt modernen Reitertums bilden.“ Ist das alles denn etwas anderes, als was auf S. 159 der Reito. festgedruckt steht: „Das Endziel aller Dressur ist die unbedingt sichere Beherrschung des Pferdes im Gelände“, sowie das, was dort über die „Gebrauchshaltung“ gesagt wird. Also Dressur brauchen wir unter allen Umständen, heute wie zu allen Zeiten, und es kann dem Jagdreiter und Springer nur förderlich sein, wenn sein Jagd- oder Springpferd gut geritten ist.

Früher legte man in Deutschland mehr Wert auf dressurmäßiges Reiten, als auf turniermäßiges Springen. Infolgedessen bemühte man sich, den für die Dressur besten und geeignetsten Sitz herauszufinden. Als das Springen bei den Turnieren immer größeren Umfang annahm und die Hindernisse immer schwerer wurden, entwickelte sich, ebenso wie mit dem Schnellwerden der Rennen der Lob-Sloan-Sitz aufkam, allmählich der moderne Springhülfe. Er stammte aus Italien, wo man sich mit Dressur nicht weiter abgibt, sondern nur springt. Er hat sich bald als der einzig richtige Sitz für Springen und Klettern erwiesen.

Ebenso wenig wie man nun aber von einem Spring- oder Rennreiter verlangen kann, er solle sitzen wie bei der Dressur, ebenso falsch wäre es, wenn der Dressurreiter statt des richtigen Dressursitzes den Spring- oder den Rennsitz einnehmen wollte. Eins lehrt sich nicht für alle. Dressur und Springen sind zwei verschiedene auszuführende Dinge, die man nicht über einen Kamm scheren kann. Soll etwa Herr v. Langen bei der Olympiade auf Draufgänger ebenso sitzen, wie Herr v. Langen im Sprung auf „Weertong“ auf dem Grafen auf S. 57? Oder wird der dort ebenfalls abgebildete Graf Görz seinen unermesslich schönen Springhülfe auch beibehalten, wenn er im Winter in der spanischen Reitschule dressurmäßig arbeitet?

Auf S. 32 ist der Prinz Friedrich Sigismund auf „Heiliger Speer“ als Elyptus für Dressur im, wie es heißt, „gestrecktem, vorschriftsmäßigen Sitz“ abgebildet, darunter Major Bürtner auf „Admiral Scheer“ im „gemächlichen modernen Sitz“. Man ist versucht, zu sagen: „Mit Bildern läßt sich trefflich streiten, mit Bildern ein System bereiten.“ Dadurch, daß der „Heilige Speer“ im Moment des Niederfahrens des Vorderfußes, „Admiral Scheer“ dagegen im Augenblick des zweiten Borgreifens des Vorderfußes aufgenommen sind, muß ja der Sitz auf erstem Pferde freier sein, und der auf letzterem mitgehender. Wären die Momente umgekehrt gewählt worden, so würden sich die Sitzbilder erheblich in das Gegenteil der hier beabsichtigten Wirkung verkehren. So sitzt z. B. Major Bürtner auf dem Titelbild der „Monat. Mitteilungen“ des T. S. R. u. F. Verbandes vom März 1929 auf „Garacalla“

in der Passage selbstverständlich ganz anders. Jede Reitar und Reitlektion hat eben ihren besonderen Sitz, und diese Unterschiede werden sich auch durch „Neues Reiten“ nicht verschleppen lassen.

Wie sagt doch die Reito. auf S. 40? „Im richtigen Sitz soll der Reiter weich in die Bewegungen des Pferdes eingehen. Hauptache ist festes Vorstehen und Mitgehen der Hüften und des Gesäßes. Die Geschmeidigkeit der Hüften ist dafür in erster Linie entscheidend.“ Kann auch der „modernste“ Reiter hiergegen etwas einwenden?

Wer die Olympiade 1928 gesehen hat oder deren Abbildungen im 2. August-Heft des „St. Georg“, wird nicht leugnen können, daß sowohl Herr v. Langen wie Major Görz v. Vohsen und Rittm. Vinkenbach nach Reito. S. 37 in „ruhigem und ungezwungenem Sitz“ der leicht geschmeidigen Bewegungen des Pferdes anpaßt, saßen.

Was nun den Springhülfe betrifft, so wird niemand bestreiten wollen, daß unsere Militärreiter sehr genau so geschmeidig und mitgehend sitzen, wie alle Berufsreiter des In- und Auslandes. In der Reito. von 1926 heißt es über den Springhülfe in Nr. 21: „Während des ganzen Sprunges muß der Oberkörper gut mit den Bewegungen des Pferdes mitgehen. Beim Heben zum Sprunge sowie während des Sprunges ist es daher erforderlich, daß der Reiter bei festem Schluß nicht hinter der Bewegung des Pferdes zurückbleibt, sondern mit vorgeschobenem Gesäß in die Auf- und Vorwärtsbewegung des Pferdes geschmeidig eingeht. Dem Halte, den das Pferd im Sprunge fängt, muß am leichtesten Bügel die nötige Freiheit gelassen werden. Der Reiter muß daher aus dem Ellbogen und Schultergelenk nachgeben; in einzelnen Fällen kann sogar ein vermehrtes Mitgehen des ganzen Armes und des Oberkörpers geboten sein.“

Der Reiter nimmt vermehrten Knieesack und drückt mit etwas nach außen gedrehter Fußsohle die Absätze so tief wie möglich nach unten. Knie und Unterschenkel bleiben fest und flach am Pferde liegen, die Hüfte können bis zum Spann durch den Bügel gesteuert werden. Bei schweren Sprüngen sind länger gestreckte Bügel, sowie vermehrtes geschmeidiges Mitgehen des Oberkörpers und der Arme mit der Bewegung des Pferdes nötig. Die Hände sollen, ohne das Pferdemaß im geringsten zu föhren, bei ganz leicht anstehenden Jägeln der Bewegung des sich streckenden Pferdehalses folgen. Beim Landen dienen die Knie des Reiters als Stoßkissen, indem sie sein ganzes Gewicht federnd auffangen und dadurch die Wiederbeine entlasten.“ . . . Bgl. ferner das, was auf S. 144 und 271 über den Sitz beim Jagdreiten und bei Rennen gesagt ist. Ebenso ist das Vorgehen des Oberkörpers beim Bergabklettern in die Reito. aufgenommen worden.

Auch hier möchte ich fragen, ob etwa der so beschriebene Springhülfe den heutigen Anforderungen nicht entspricht? Und trotz alledem steht auf S. 55 des Buches „Neues Reiten“: „Es ist mirlich ericaulich, daß in dieser Beziehung auch in der Reito. 1926 noch kein Silberstreifen der neuen Form erscheint, es sind ein paar Worte mehr gemacht worden als Anno 1882“ (die neue Reito. erschien 1912 und wurde 1926 neu überarbeitet), „aber im grundsätzlichen hat sich nichts geändert.“

So wenig wie also die Ausführungen des Herrn Verfassers über den in der Reito. geforderten Sitz des Reiters zutreffen, so wenig stimmt auch seine Behauptung auf S. 51 über die Ähnlichkeit des Sitzes auf den Niedergeraden Stichen mit den Bildern der Reito. vorchrift. Allerdings muß zugegeben werden, daß letztere durch vermehrte Verwendung von Photographien noch mehr dem Text angepaßt werden konnten.

Um nun weiter den wahren Wert der Dressur zu erkennen, ist es vielleicht ganz zweckmäßig, wenn wir uns einmal an einige Reiter, die auf verschiedenen Gebieten des Reitens Großes geleistet haben, erinnern. Es haben ihre großen Leistungen nur erreicht, weil sie nicht einseitig waren. Der Herr Verfasser von „Neues Reiten“ betrachtet aber als alter, hervorragender bewährter Springreiter alle Zweige des Reitsports, auch die Dressur, unter dem Gesichtswinkel des Springens. Hierdurch sind alle seine Anschauungen über die heutige Reitausbildung beeinflusst.

Der Herr Verfasser hat Rolenberg als Zeugen herangezogen. Er verzieht aber zu erwähnen, daß Rolenberg, der große Kenn- und Jagdreiter, einer der eifrigsten Dressurkenner einer jagdgemäßen, gründlichen Dressur gewesen ist. Wer das nicht glaubt, der blättere in den „Zusammengewürfelten Gedanken“. Dort steht u. a.: „Kein Mensch, oder vielmehr kein Kavallerist, bei dem der gesunde Menschenverstand in Ordnung ist, wird behaupten, daß wir das Schulkreiten, wodurch wir uns die gehörigen und im richtigen Verhältnis stehenden Pferde schaffen, entbehren können. Es ist dies jedoch alles nur Mittel zum Zweck. Der Zweck bleibt der Gebrauch des Pferdes.“ Also genau wie die Reito. es will.

Über die Zeiten miterlebt hat, weiß, daß das erwähnte „Nichtlagen über Anglomanie“ sich nur in einem verhältnismäßig kleinen Kreise erhob. Der einige Male genannte Herr v. Winkelen wurde zwar wegen seiner originellen Schreibweise und oft klugen Gedanken gelesen, aber für die Praxis galt er wenig. Die große Mehrheit war auf jeden Fall auf Rolenbergs Seite. Das erste Reitbuch, das ich vor halb 50 Jahren mit Begeisterung kaufte, waren seine „Zusammengewürfelten Gedanken“, und das Militär-Reit-Institut von Vollenbrock bis Seifert war gewiß nicht einseitig auf Dressurreiten eingestellt.

Dann Henden v. Linden, der andere große Meister auf dem grünen Rasen! Wie hat er den wegen völliger Unrichtigkeit als Geschenk erhaltenen „Femelon“ in die Reitbahn genommen und ihn dazu die Dressur dazu gebracht, daß er viele Rennen gewann. In Mannheim und Frankfurt ritt er mandarin auf „Orban“, Ballage vor dem Reiten, das er dann gewann. Und wenn er als Adjutant des M. v. S. im Jagdschieß oder auf dem Reitplatz junge, oft schwierige Pferde ritt, sah der junge, positionierte Reithalter mit „heißem Bemühen“ zu. Wer das alles selbst erlebt und gesehen hat, muß Verwunderung, den Wert einer gründlichen Dressur herabmindern zu wollen, als durchaus verfehlt betrachten.

Aber nicht nur in der Vergangenheit, auch in der Gegenwart haben wir Vertreter des Dressurreitens, die auch im Kenn-, Jagd- und Springreit hervorragendes leisten. Hat doch Herr v. Langen, der Olympia-Dressur-Sieger, das Hamburger Springreiten dreimal gewonnen. Beim Olympia-Auscheidungsturnier in Doborn konnte Major J. v. R. v. Lobbe, nachdem er am Tage vorher das große Dobornener Jagdrennen gewonnen hatte, in der Dressur mit „Caracalla“ sogar den Platz vor „Draufgänger“ belegen, während Rittm. v. Linkebach, der zweitbeste Dressurreiter der siegreichen deutschen Mannschaft in Amsterdam, auch auf eine ganze Anzahl von Rennerfolgen zurückblicken kann. Ich glaube kaum, daß einer dieser drei erfolgreichen Vertreter des Springens bzw. des schnellen Reitens auf die Unterstützung durch die Dressur verzichten möchte, ebenso wenig wie Oblt. v. Bornemann, der siegreiche Champion von New York, Köln und Hamburg.

Unter der Überschrift „Frühlingsmähnen“ führt der Herr Verfasser in der Sportwelt das Buch M. Taggart's „Pferd und Reiter“ als Beweis für seine eigenen Theorien an. Alles, was er hierbei über die in diesem schönen Buch enthaltenen Ideen über Vorwärtssitz und Vorwärtstreiten im Gelände, leichte Führung und liebevolle Behandlung und Erziehung des Pferdes sagt, kann man sich verpflichten. Es ist aber auch nicht ohne Interesse, zu wissen, daß M. Taggart, der zuerst nur über das Jagdreiten geschrieben hatte, sich bei seiner 2. Auflage doch veranlaßt gesehen hat, ein Kapitel über die „Gefühlsmäßigkeit des Pferdes“, d. h. also die Dressur, hinzuzufügen. Er schreibt: „Gefühlsmäßigkeit des Pferdes bedeutet dessen Beherrschung, und Beherrschung bedeutet Sicherheit“, und meint weiter: „Es gibt nichts Schöneres, als ein gut gefühltes Pferd d. h. das mit einem Finger geleitet werden kann, zu reiten, und nichts Unangenehmeres, als auf einem nur halbgutgeübten Pferde zu sitzen, das auf Hand und Zügel nicht reagiert.“

Also hat auch dieser vollendete Jagdreiter erkannt, daß selbst für das hervorragende englische Jagdpferd die Dressur von großem Vorteil ist. Er meint aber, dem englischen Jagdreiter fehle es an Zeit und Gelegenheit, diesen Teil der Reitkunst zu studieren. Doch er dabei ausgerechnet auf Baucher, mit dessen überwältigender Arbeit im Halten und nur in kürzesten Gängen Bezug nimmt, den Gen. v. Redwitz

den „Totengräber der wahren Reitkunst“ nannte, ist das einzig Unverständliche in diesem sonst so lesenswerten Reithub.

In Deutschland wurde, nachdem das erste Interesse an Bauchers „neuer“ Reitmethode, deren Übersetzung durch Oberst v. Willigen, Kommandeur des Kür. Regts. I, im Jahre 1882 vier Auflagen erlebte, erfolgen war, Baucher immer mehr abgelehnt. Seine Hauptgegner waren Seeger, Seidler und Steinbrecht, deren Grundzüge, in erster Linie diejenige von Steinbrecht, die Unterlagen bei der Bearbeitung unserer Reito. geliefert haben.

Graf Götz hat in der „Sportwelt“ Nr. 103 das Buch „Neues Reiten“ günstig beurteilt. Es ist aber bezeichnend, daß er sich dabei auf die Kapitel, die das Springen behandeln, beschränkt. Hier ist das Lob durchaus verständlich, denn dem, was der Herr Verfasser über die „Springerschulung“ schreibt, kann man nur beifallen.

An dieser Stelle sei gleich erwähnt, daß die Benutzung der „Cavaletti“ und das häufige Springen mit und ohne Reiter, zu Beginn und während der Reitsunde seit dem Kriege in der militärischen Reitausbildung im deutschen Heere nichts Neues bedeuten.

Des weiteren spricht der Herr Verfasser auf S. 16 von den „Erfindungen der Wirkung der Vereinigung der Schwerpunkte von Pferd und Reiter“, und widmet sodann dem „Gleichgewicht und der Selbsthaltung“ ein besonderes Kapitel. Hierzu ist zu sagen, daß auch dies keineswegs eine „neue Erfindung“ ist. Die Reito. schreibt hierüber auf S. 41: „Die Sicherheit des Sitzes beruht in allen Gattungen vornehmlich auf dem Gleichgewicht“, und auf S. 51: „An der Fähigkeit, während aller Bewegungen den eigenen Schwerpunkt mit dem seine Lage wechselnden Schwerpunkt des Pferdes in Übereinstimmung zu erhalten, liegt die Kunst, mit dem Pferde mitzugehen. Bei richtigem Mitgehen hat der Reiter stets das Gefühl, völlig eins mit den Bewegungen des Pferdes zu sein. Sein Gewicht ist so vom Pferde auch am leichtesten zu tragen. Ein Reiter dagegen, der die Fähigkeit des Mitgehens nicht besitzt, stört durch sein unnützlich verlegtes Gewicht Gang und Haltung des Pferdes.“

Die Behauptung des Herrn Verfassers auf S. 23, daß die Dressurausbildung nur darauf ausgehe, dem Pferde zu lehren, sein Gleichgewicht nicht nach dem des Reiters zu richten, seinen Schwerpunkt dem des Reiters anzupassen, ist daher ebenfalls nicht zutreffend. Nicht nur „die Traktoren Reiterbüchen, die Naturvölker und die Italiener sind es, die es dem Pferde erleichtern wollen, sein natürliches Gleichgewicht wiederzufinden, indem sie den Schwerpunkt des Reiters auf jede Art dem des Pferdes anzupassen suchen“, sondern auch die nach der heutigen Reito. ausgebildeten Reiter!

Ganz unverständlich ist die Behauptung, daß „die Reiten ihre Pferde ohne Dressur zu einer so hochgradigen Übereinstimmung mit dem Reiter bringen, daß ihre Methode in ihrem Endzweck sich gewiß mit der unteren messen kann“. Wer die Reiten im Kriege erlebt hat, wird, abgesehen von ihrer geschickten Geländebenuzung, über ihre „reiterische Übereinstimmung“ mit ihren vertriebenen kleinen Göttern (mit Trense und der Ragaika) anderer Meinung sein.

Wer das Glaubensbekenntnis der Reito. Nr. 25 genau liest, wird ersehen, daß der stufenweise Gang der Dressur mit dem Endzweck der „Gebrauchshaltung“ endigt, von der es heißt: „Ein gut gerittenes Pferd gibt dem Reiter das Gefühl vollkommenen Gleichgewichts und befähigt ihn, den Schwerpunkt nach seinem Willen nach vorwärts oder nach rückwärts zu verlegen, also jederzeit zwischen hoher Verlammlung und freien Gängen zu wechseln. Ein so gerittenes Pferd folgt bei fortgesetzter leichter Anlenkung an das Mundstück willig und weich jedem Gängelungsauge. Es geht mit schwingender federnden Gängen aus eigenem Antrieb vorwärts und verfährt auf leichte, fast zeichenartige Hilfen Tempo und Gangart.“

Das klingt doch wesentlich anders, als wenn der Herr Verfasser auf S. 21 nur nebenbei anführt: „Neben diesen

Ausdrücken wird in der Reito. die »Gebrauchshaltung« als eine Art gelodertener Dressurhaltung erwähnt.

Das, was in dem Buche über die Fische, die Seele des Pferdes gelegt wird, ist sehr zu begrüßen. Nur scheint nicht bekannt zu sein, daß im Reichsheer nach dem Kriege seit dem Wiederaufbau der Reiter- und Pferdeausbildung der Erziehung des Pferdes die allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt wird, was früher in der Soldatenteilerrei leider nicht überall in genügender Weise geschehen war. Man versucht, dem Pferde Furcht- und Schmerzzustände zu ersparen, und sein Vertrauen, seine Furchtlosigkeit, Scheufreiheit, Gehluth und Mingebe durch Loben, vernünftige Sprache, Hand und Festerhalten zu fördern. Die Vorkürungen der Rekonnen der Kav-Schule bei den Turnieren, die in dem Buche als »Beginn der Beschäftigung mit diesem Problem« erwähnt werden, zeigen nur zum erstenmal öffentlich, was man schon seit einem Jahrzehnt auf der Kav-Schule und bei den Regimentsreitern angestrebt und erreicht hat. Etwas Neues ist also auch die Erziehung des Pferdes bei der Ausbildung nach der Reito. keineswegs. Ihre Ziffern 1, 19, 26 und 37 beweisen dies und zeigen den großen Wert, der heutzutage auf eine richtige, gerechte, wohlwollende Behandlung und auf die Befähigung des Herdentriebes des Pferdes gelegt wird.

Da der Herr Verfasser ferner auf S. 29 von »Hintereinanderlaufen« spricht, sei auch daran erinnert, daß schon in der Einleitung der Reito. steht: »Gute Leistungen geschlossener Abteilungen müssen das Ergebnis der Einzelausbildung sein«, und daß heutzutage sogar die Reitbefähigungen zum größten Teil in »Einzelleiten mit Aufgäben« abgehandelt werden. Weiter steht in der Einleitung, daß das Geländereiten in jeder Weise zu fördern ist, und auf S. 137, daß das Geländereiten »zum Gegenstand gründlicher Einzelausbildung zu machen ist«.

Wer sich also die Mühe gibt, die Reito. genau zu lesen und ihre Vorschriften zu befolgen, wird zugeben müssen, daß die vom Herrn Verfasser gewünschte *Gewöhnung* *arbeit* in vollem Maße zu ihrem Recht kommt.

Daß ein geistlicher Reiter auf einem beunlagten, gut gezogenen Pferde auf gemäßigten Reitgebieten auch mit weniger Dressur auskommen und doch etwas leisten kann, zeigen die englischen Pferde im Jagdsattel. Aber diese Pferde würden bestimmt noch mehr leisten und vor allem ihre Gebrauchsfähigkeit länger bewahren, wenn, wie Me. Taggart selbst sagt, ihre Gefährlichkeit durch Schulung, also eine regelrechte Dressur, erhöht würde.

Es kann somit nicht als richtig anerkannt werden, den Wert der Dressur für das Gebrauchreiten abzuleugnen und an ihre Stelle eine sogenannte »Gebrauchsdressur« einführen zu wollen, die ebenfalls an die gefährliche, in manchen Äußerungen spürbare Idee der »Schnelldressur« erinnert^{*)}. Warum soll man das Mittelmäßige an Stelle der bewährten Gründlichkeit empfehlen? Hierdurch würde nur eine Verschönerung und Herabminderung unseres Dressursystems erzielt werden. Da dieses sich aber in Amsterdam gegenüber den Systemen anderer Nationen in jeder Weise bewährt hat, haben wir keine Veranlassung, hierin etwas zu ändern.

Oberst v. Seydewitz bezieht sich mit Recht auf die Worte des hervorragenden Altfeldmarschalls Grafen v. Goltz, der gesagt hat: »Alle diese neuen Methoden, die aus dem Rahmen der akademischen Reitkunst fallen, sind nur vorübergehende Nebenerscheinungen. Da ihnen die innere Wahrheit fehlt, verschwinden sie von selbst.«

Schließlich muß doch die Art, wie im Reichsheer nach der Reito. geritten wird, nicht ganz so unrichtig sein. Das beweisen die Dressur- und Springerfolge der Offiziere 1928 in Amsterdam und ihre Springerfolge in New York, Köln und Hamburg gegen bedeutende internationale Konkurrenz. So gewannen die aktiven Offiziere (Barnefoss, Andreas und Schmalz) in Hamburg alle Jagdbarrieren einschließlich des Springdebs.

Rückständigkeit kann man also der Reitausbildung im Reichsheer wirklich nicht vorwerfen. Man könnte höchstens noch wünschen, daß es auf der Kav-Schule gelingen möge, unter Leitung des Rittmeisters Gerhard, des verdienstvollen

Leiters des Schulfalles und Siegers in zahllosen Dressurprüfungen, einen Stamm jüngerer Offiziere als Nachwuchs für Dressurereiterei heranzubilden (s. auch »St. Georg« Nr. 11).

Nur der Erfolg gibt Recht, und an ihren Erfolgen erkennt man die Richtigkeit der Lehren der Reitovorschrift. Ehe daher nichts Besseres an ihrer Stelle geschaffen wird, bleiben wir lieber bei unserer bisher bewährten Art der Dressur. Sie wird die besten Gebrauchspferde schaffen für jeden Zweck.

Der Kampf an der Caffaugede vom 13. bis 23. Oktober 1917.

Allgemeine Lage. Mitte Oktober 1917 unternahm die Franzosen einen jener typischen Angriffe an der Caffaugede, von denen wir den von Süden über La Malmaison (s. in Richtung Chaagnon geführten Stoß herausgreifen, bei welchem das 43. Inf. Regt. 201 als Eingreifregiment im Rahmen der 43. Inf. Div. gekämpft hat.

Die französischen Angriffe im Sommer und Herbst 1917 sind dadurch gekennzeichnet, daß sie auf kleinstem Raume die höchste Angriffskraft sammelten, dem Angriff ausgenutzt, besser Kampfruppen ein 10 Tage vorangehendes Artilleriefeuer, auch mit schwerem und schwerstem Kaliber (27 cm, 30 cm, 35 cm) voranschickten, schließlich die ganze Stellung und das Hinterland bis zum Oise-Aisne-Kanal vergasten, um dann unter den von uns deutlich zu hörenden Kammandos: »Chasseurs en avant!« die wohlausgerüsteten, dem Eindruck des Kampfes entzogenen Säuer ihren Gräben folgen zu lassen.

Es handelte sich dabei meher um Überraschung — wir mußten alles genau auf Tag und Stunde im voraus —, noch um große und weitreichende Boffenentfcheidungen, sondern um Ziele mit begrenztem Raum, ihre Stellungen zu verbessern, uns lebensdienliche Stellungensteile wegzunehmen und den seit der Frühjahrsschlacht 1917 tief gesunkenen Mut der Truppe durch sichere, kleine Erfolge zu beleben.

Eine freiwillige Ausrückung dieser zerstückelten und vergasteten Stellungensteile am Westende des Dammees kam für uns zunächst deshalb nicht in Frage, weil dann der ganze Dammees hätte preisgegeben werden müssen. Es handelte sich vielmehr darum, verlorengegangene Stellungen im Gegenangriff durch Eingreiftruppen sofort zurückzuerobern. Im Soldatenmunde hieß es sehr bezeichnend: »Wir kommen dran, wenn's vorn schief geht!«

Der französische Angriff. Die 43. Inf. Div. — Standort Laon — und von ihr R. I. R. 201 war Eingreifregiment. Alle Weisungen der Divisionen, welchen das R. 201 nach und nach unterstellt wurde, sahen Bereitstellung der 3 Bataillone außerhalb des wirklichen feindlichen Artilleriefeuers vor. Das Regiment sollte alsdann einheitlich zum Gegenangriff vorgeschickt werden. Diese Gedanken waren besonders klar, schon am 2. u. von der 11. Bayer. Inf. Div. herausgearbeitet worden und lagen den Erfindungen und Vorbereitungen des Regiments zugrunde. Die damalige Beurteilung traf wörtlich ein: »Jeder Feind in Richtung Chaagnon durch, dann Gegenstoß aus Bois d'Herly.« Unter diesen Gesichtspunkten wurde der Gegenangriff im Regiment auf dem rückwärtigen Übungspfad vorgeübt; es kam darauf an, ihn möglichst umfassend aus der der Bereitstellung von Gabeln zu führen.

Ein Abweichen von diesen Grundfäden stellte der Befehl dar, welchen das R. 201 am 12. 10. erhielt, als die große Artillerieschlacht eben begonnen hatte: »R. I. R. 201 stellt in der Nacht 12./13. 10. der s. S. D. bis auf weiteres ein Eingreifbataillon zur Verfügung; Unterbringung Chaagnonböhle.«

Es wurde das in der Ausbildung am weitesten vorgeschrittene 11. Bataillon (Major Preuß) bestimmt. Das Bataillon blieb in dieser südlich Chaagnon, ganz nahe hinter der vordersten Stellung liegenden Barbarossaböhle vom 12. bis 21. bzw. 22. 10. und war dort den stärksten Kampfeinheiten 9—10 Tage und Nächte ausgesetzt. Besonders verdienstlich für die Höhle war die Beschließung der Decke und Eingänge durch schweres Stilleuer (Eisenbahnkannen-Geschütze). Die Einbrüche in dieser gigantischen Höhle, welche außer anderen Truppen noch Traktiertolonnen, Küchen, Pionierparks und Munitionsdepots barg, waren

^{*)} Vgl. meinen Artikel über »Reitausbildung« in »Deutsche Wehr« 1929, Nr. 14; desgl. in Heft 17 des »St. Georg« 1919: »Reitovorschrift oder Schnelldressur?«

niederschmetternd. Die Eingänge wurden verschüttet, die Decke durchschlagen, Gesteinsmassen stürzten herab, die Stützen wurden zerstört, die elektrische Lichtanlage erfolgr. Die Leute wurden nicht mehr mit warmer Kost versorgt, das Bataillon erlitt schwere Verluste, war, ohne etwas genutzt zu haben, völlig zu Schlacke verbrannt und mußte kompanieweise in den Nächten vom 21./22. 10. und 22./23. 10. abgelöst werden. So wurde das II. durch das III./201 in der Barbarossahöhle abgelöst. Von dem so mühsam und schon wieder aufgebauten Regiment blieb nur noch der Regimentsstab mit dem I. übrig. Am 21. 10., 7 Uhr abends,

in den letzten Tagen und Nächten die Feuerkraft bis zum äußersten Grade gesteigert hatte, haben beide schwere Verluste. In dem rückwärtigen Raume bis zum Dile-Muse-Kanal breitet sich ein oft undurchdringlicher Gasnebel aus. Die beiden Regimenter 202 und 203 waren ebenfalls bereits vorgezogen worden und befanden sich südlich des Kanals.

Der Feind griff in der Frühe des 23. 10. mit vier ausgerüsteten, guten Kampfdivisionen an. Stellungen- und Bereitschaftstruppen wurden nach teils zähestem Widerstand durchbrochen, überwältigt, gefangenengenommen, und nun trat die Lage ein, welche vorausgesehen war: „Bricht Feind über Malmation in Richtung Chavagnon durch, dann Gegenangriff aus Bois d'Herby.“

Feind fand der 43. Ref. Div. in diesem entscheidenden Augenblick nur noch das übermüdete, 161 Mann zählende II./201 zur Verfügung. Es hatte von 1 Uhr nachts in Laon geruht. Nun bekam es vom Divisionskommandeur, der den vor Malmation manövrierenden Leuten gut zusprach, so wegen ihrer bisher bewiesenen Haltung belobte, ihnen Eiserne Kreuze überreichte, den Auftrag, über den Kanal in Richtung Chavagnon durch, dann Gegenangriff vorzugeben.

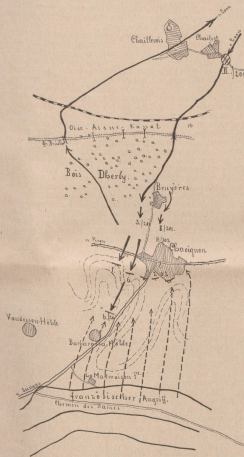
Ausführung des Gegenangriffs. Das Bataillon wurde kompanieweise von Laon mit Bestätigungsmitteln vorbereitet. Entsprechend dem kompanieweisen Eintreffen erfolgt auch so der Einmarsch, weil höchste Eile geboten war. Die vordersten beiden Kompanien, 6. und 7./201, drangen unter Umgehung von Brupres, das stark unter Feuer lag, bis in Höhe Chavagnon vor. Hier blieb die 7. am Kirchhof liegen und kämpfte im Anschluß an R. 202 in Chavagnon. Die 6. Komp., 40 Mann und 2 I. MG., geführt von dem tapferen jungen freiwilligen Leutnant d. Ref. Bankofe, drang in die Richtung auf die Barbarossahöhle weiter vor, bis sie auf starke vorgehende Schützenlinien franz. Jäger stieß, diese mit Gewehr- und MG.-Feuer zum Halten zwang, sich dann im Trichterfelde zur Verteidigung einrichtete, so viele Stunden lang dem Feinde dicht gegenüber liegen blieb, sich mit ihm herumdisputierte und erst auf den Befehl, daß das ganze Gelände südlich des Kanals geräumt werde, über die Große Brücke nordwestlich Brupres sich vom Kampfplatz wegzog. Die Kompanie hat nach Ausgängen von franz. Gefangenen durch ihr Feuer das Vorgehen der Schützen von 3 franz. Regimentern angehalten!

Was für Erfolge würde ein Gegenangriff hier gehabt haben, wenn ein richtiges Bataillon, besser das ganze Regiment, am besten die ganze 43. Ref. Div. von einer Bereitstellung am Kanal am Morgen des 23. 10. hätte unternehmen können!

Betrachtungen. Die Grundgedanken für den Gegenangriff einer Eingreiftruppe sind einfach, besonders wenn man, wie hier, über die Absichten des Gegners durch Gefangenenauslagen gut unterrichtet ist. Man muß sich ein Bild entwerfen, wie es in dem zugewiesenen Geländebereich voraussichtlich einmal aussehen wird. Das führt zu eingehenden Erkundungen des Geländes, so daß man weiß, wie und wo man die Truppe, auch bei Nacht und Nebel und Vermeidung der am schwersten unter Feuer erfahrungsgemäß liegenden Stellen, vor- und durchbringt.

Wichtig ist die Bereitstellung. Hier kam nur der Raum nördlich des Kanals in Frage, weil das Gelände südlich dieser Linie zu sehr unter Feuer und Gas lag. Ein Abweichen von den bisher gemachten Erfahrungen bedeutete das Vorziehen der Eingreiftruppen bis in die Höhlen von Baudeffon und Chavagnon. Hier verloren sie die Bewegungsfreiheit, wurden Bereitschaften und hatten kaum Aussicht, zu einem traustollen, einheitlich geführten Gegenangriff verwendet zu werden. Man hatte die großen Höhlen räumen wollen; es war aber nicht mehr dazu gekommen, und keine, breit verteilte Unterhöhlen konnten nicht mehr hergesteilt werden. Die weitere Folge war, daß die starken Befehlungen der Höhlen infolge Verschüttung der Eingänge nicht schnell genug herauskommen und zur Besetzung zusammenhängender Wälder gelangten.

Diese nahe zusammengepackte Bereitstellung mit der Zerreißen der Verbände und Unterstellung unter fremde Führer hat sich nicht bewährt. Dieser Umstand drängt zu dem Entschluß, ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, das ganze, so schwer beschaffene und vergaste Angriffsgelände ganz aufzugeben, die Befehlungen nach der Tiefe auszutü-



wurde auch das I./201 nach vorn geschickt, I. und III./201 befanden sich von nun an untermisch, anderen Regimentern unterstellt, in der Barbarossahöhle und Baudeffonhöhle. Der Regimentsstab war damit beschäftigt, das zurückkommende II. Btl. zu sammeln; es hatte schwer gelitten, über 100 Mann waren tot, viele gasvergiftet, manche hatten einen Nervenzusammenbruch erlitten, einige wurden vermisst. Gefechtsstärke: 9 Offiz., 43 Uffz., 161 Mann.

Am 22. 10., 9.45 Uhr abends, ging folgende Nachricht ein: „Nach Gefangenenauslagen wird feindlicher Angriff am 23. 10. zwischen 4 und 5 Uhr morgens erwartet. Durchbruch bis zum Kanal beabsichtigt.“

Die Lage der Division hinst. des Rgts. 201 am Morgen des 23. 10. war folgende:

I. und III./201 eingenommen vorn und fremden Regimentern unterstellt in Baudeffon- und Barbarossahöhle. Da sich

men, wie es mit gutem Erfolg in der großen Abwehrschlacht im Frühjahr 1917 (vor Reims) gemacht worden war, und den eingebrungenen Feind durch Artillerie und im Gegenangriff hinauszumwerfen.

Der Vorstoß der 6./201. rechtzeitig aus der Tiefe angelegt, beweist, daß dieses Verfahren mehr Aussicht auf Erfolg in sich birgt, als die Anführung von Massen im Feuerbereich vorn.

Zu verwerfen ist auch das Zerreißen der Verbände und die Unterstellung unter fremde Vorgehänge, so daß weder das 201. noch die 43. Inf. Div. einheitlich von ihrer Führer befehligt zur Geltung kamen. Da die zur Verfügung stehenden Truppen vorzeitig geschlagen waren, blieb der Feind zum Gegenangriff nicht verführbar waren, blieb der Feind im Besitze von Glanvignen. Die weitere Folge war die Zurückverlegung der Linien bis zum Kanal. Das zog die Notwendigkeit dann nach sich, die ganze Chemin-des-dames-Stellung, um welche den ganzen Sommer über so hartnäckig gekämpft worden war, preiszugeben.

Aus dem Dunkel jener schweren Tage strahlt als leuchtendste Tat der Angriff der 6./201. deren junger Führer mit dem Ritterkreuz des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern ausgezeichnet wurde. „201.“

Die französischen Reserverübungen der Infanterie von 1929.

Es sollten bzw. sollen stattfinden am 8. 4., 15. 5. und im Spätherbst. Dauer: Mannschaften 21, Offiz. 25 Tage, teils in den Garnisonen, teils auf den Übungsplätzen. Die Ausbildung erfolgt in mob. Bataillonen mit 1. Off. Btlfs. Kdr. und 2. Off. Btlfs. Kdr. Komp.-Führern. Je Komp. 1 Off. Leutnant, je Zug mindestens 1 ehemaliger akt. Sergeant. Urlaub: einmal 24 Stunden, am Sonntag Sportfeste, Schießwettbewerbe, Kinos.

Die erhöhte Bedeutung, die diese Übungen anseht, der einjährigen Dienstzeit genommen haben, geht nicht nur aus der Erweiterung des neuen Reglements, sondern auch aus den letzten Presseäußerungen hervor. Wir wollen uns kurz mit einigen von ihnen aus der „France Militaire“ beschäftigen.

1. Zunächst gab es Schwierigkeiten bei der Einberufung. Eine nicht unerhebliche Zahl von Einberufenen blieb trotz der gütlich dafür vorgesehenen Freiheitsstrafen unauffindbar. Bästle man solche Leute hinterher bestrafen, meint eine Stimme, so würde das sofortige Eingreifen des Abgeordneten zur Folge haben, was unbedingt „vermieden werden mußte“!

2. Ein gewisser Widerstreit zwischen den Forderungen möglichst „Mob.-ähnlichkeit“ des Berlufs und möglichst guter Ausbildung, den das neue Regl. verflücht hat, auszusprechen, tritt trotzdem in der Presse hier und da hervor:

a) Formationen: So fordert eine Stimme, der Kriegsmäßigkeit wegen nicht in mob. Bataillonen, sondern gleich in ganzen Divisionen zu üben, eine Auffassung, die dem Regl., das nur Übungen bis zum Btl. kennt, widerspricht.

b) Die Disz.-Stellenbefehle: Nach dem Regl. sollen Inf. Offiz. entweder in der Front, oder als überzählig, und zwar bei Inf. oder aktiven Truppenteilen verwendet werden. Ferner soll bei den Inf. Btltn. außerdem ein aktiver Stamm an Offizieren und Unteroffizieren vorhanden sein. Die Anhänger der „Mob.-ähnlichkeit“ wollen nun die Inf. Offiz. möglichst nur in Inf.-Formationen verwenden und beklagen es, daß namentlich Inf.-Stabschefs und -Hauptleute hier meist als Zuschauer auftraten. Die Schweizer Übungen hätten gezeigt, daß die Inf. Offiz. dort voll auf ihre Stellung in der Front ausfüllten. Im Frankreich sei ferner das Vorhandensein von akt. Offizieren bei Inf.-Formationen ein „Anachronismus“. Man habe doch im Kriege auch fast keine dort und solle sie daher, wie Gen. Rouqueroel meint, bei Inf.-Übungen höchstens als Berater zulassen und die Inf. Btlts. möglichst daran gewöhnen, allein fertig zu werden.

Ganz anders die Auffassung derjenigen, die auf die friedensmäßige Steigerung der Ausbildung selbst den Hauptwert legen. So verlangt ein Aufsatz nicht „einen“, sondern

„den besten aktiven Btlts. Kdr.“ des ganzen Regiments als Führer des Inf. Btlts. und lehnt die Verwendung eines außerhalb der Front stehenden Stabschefs nur aus Mob.-Gründen ab. Diese frontfremden Herren erweiterten besser durch Dienstleistung bei der aktiven Truppe ihre Kenntnisse. Auch sonst tritt der Wunsch nach möglichst vielen akt. Auszubildungs-offizieren bei Inf.-Übungen hervor, da die Zahl der kriegserfahrenen Inf.-Offiziere ständig abnehme und die jungen wenig Vorkenntnisse hätten (s. auch Schluß).

3. Herben Ladel findet mehrfach die neuerliche Verfüzung der Übungszeit auf 3 Wochen, zumal das tatsächlich auf nur 14 Übungstage herausfiel, was absolut unzureichend sei und der kommenden Inf.-Formationen im Kriege eine Massacre en masse auslösen werde. Man dürfe nicht vergessen, daß die Infanteristen, das wenige, was sie in ihrer aktiven Dienstzeit gelernt, meist total vergessen hätten, wenn man sie wieder einzüge. Habe es sich doch bei den eben beendeten Frühjahrsübungen auf Grund von Unterhaltungen mit den Leuten herausgestellt, daß die Mehrzahl der bisher 18 Monate Dienenden i. F. nach den Rekrutenbefähigungen lediglich außer der Front vermerkt worden seien, so das ganze Auszubildungs-, Schreib-, Fahrer-, Küchen- und Verwaltungspersonal, die sonstigen Abkommandierten, die Musiker, der Hilfsdienst usw.; dazu die vielen von den anderen Waffen und von der Marine zur Infanterie Versetzten. So sei es kein Wunder gewesen, daß sie sich alle bei den Inf.-Übungen als „vollkommene Ignoranten entpuppt hätten“. Daraus ergäbe sich, meint der Verf., zumal auch beim Hinzukommen des Ausfalls durch Kranke (namentlich Fußkranke), die Forderung von mindestens 4 Wochen Übungsdauer.

4. Daß gemäß Regl. das Übungsprogramm vorher festzulegen und die Hauptzeit auf Übungen in der Gruppe im Zuge, ganz kurze auf die Einzelausbildung und größere Übungen zu verwenden ist, scheint manchem bei den geringen Vorkenntnissen der Leute ungewöhnlich. Nach den letzten Erfahrungen müßten, da den Leuten die „elementarsten Kenntnisse“ fehlten, mindestens 7 Tage der Einzelausbildung gewidmet werden, 7 weitere der in der Gruppe und im Zuge, ferner in der Komp. und Btl., so daß für besondere Übungen, z. B. in der Feldbefähigung usw., überhaupt keine Zeit wäre, was wieder auf die Verlängerung der Übungszeit auf mindestens 4 Wochen hinausläufe.

5. Wie nun die Eingezogenen, „die fast alles vergessen hätten“, mit der Kampfmethode vertraut machen, fragt ein Aufsatz. Das übliche Verfahren, sie einfach eintreten zu lassen, habe wenig Erfolg gezeitigt, weil die Leute dann den Zusammenhang nicht begriffen hätten. Ein Offizier schlägt daher vor, eine aktive Übungsgruppe zu schaffen, die in voller kriegsmäßiger Ausrüstung planmäßig den Rekruten die Ausrüstung und Kampfweise der Schützengruppe, der i. M. B.-Gruppe und der Züge vorführe, was allerdings bei der heutigen Krise in den Stärken größte Schwierigkeiten machen werde.

6. Die Tatsache, daß die April-Übungen (entgegen dem Regl.) in den Garnisonen stattfanden, erliefte gleichfalls Kritik, da es dort meist an Übungsplätzen fehle, die Befehl gegen fluchtenden im Frühjahr äußerst empfindlich seien und man der aktiven Truppe doch nicht gut so lange ihre Scheibenstände und Gelände nehmen könne.

7. Einen besonderen Gedanken vertritt eine Stimme: nämlich aus „moralischen“ Gründen ehemalige Jäger, Zueren, ehemalige Kameraden derselben Regt. in besonderen Kompanien, je Jäger zu vereinen. Das fördere den Kameradschaft und Ehrgeiz. Auch die Offiziere zöge man am besten in dieser Weise zusammen. Bei ihrer „Disziplin“ und „amour propre“ (= „Eigenförmigkeit“ oder „Eigenliebe“) werde sich das lohnen!

8. Die großen Schwierigkeiten, die die kommunistische Verherzung der Truppe bereitet, tritt aus mehreren Pressestimmen hervor. So heißt es an einer Stelle: Nachdem die Rekruten die Lehren der Moslauer Blätter, so schlechte Soldaten wie möglich zu sein, vernommen hätten, kämen sie von vornherein misstrauisch und ablehnend zur Truppe. Fänden sie dort energische und befohlene Vorgehänge, gehe die Sache meist trotzdem gut. Seien letztere aber zögernd, energielos und von dem Wunsche: »nur ja keine Gefährten« erfüllt, begannen die bolschewistischen Geseffe. Ein Heiser genüge oft.“

Hierzu gibt Gen. Rogues folgende Einzelheiten:

In jedem franz. Regiment bestände eine kommunistische Zelle, die öffentlich nie zusammen aufträte, sich angeblich gegenseitig nicht kenne und dienlich zu keinem Tadel Anlaß gäbe. Kämen die Referenten an, so begänne die geheime Hegearbeit. „Schon erscheinen die Beschwerten über die Suppe, die Unterbringung, die Betten, den Regen, den Sonnenchein usw. Berf. schildert einen Vorfall aus dem Lager von G..., wo von 1500 Mann 20 sich über ein kaltes Mittagessen beschwerten. Das ergab einen Rattenkönig von Klagen und einen Hegeartikel in roten Blättern, von denen jedes einen besonderen Redakteur für diese Rubrik besäße. „Man stirbt in G. vor Hunger. Die Borgelegten, auch der Oberst, eilen sich auf Kosten der Leute satt, Sergeant Pépète ist ein Betrüger“ usw. heißt es darin. Solch Aufwuch endete dann regelmäßig mit der Drohung demnächstiger — Revolten. Gibt es nichts zu melden, erfindet man kurz: „Im Regt. 21 ist das Essen etabliert“, „Im Regt. 310 ist es insofern etabliert und die Leute werden im Dienst geschunden“ usw. Ein solcher Brief kam sogar aus Schanghaï, obgleich dessen Streiber nie dort gewesen war. Und was ist die Folge dieser Briefe? In den höheren Regionen herrsche eine panische Angst vor Interventionen im Parlament. Daher komme auf jede solche Pressestimme hin von oben ein Telegramm oder Telefonat mit der Forderung umgehenden eiligen Berichts in zwei Ausführungen, ja, eines Vorfalls von Bestrafungen, ehe überhaupt bekannt sei, was los wäre. Die Folge bei der Truppe: allgemeine Erregung und Vermehrung der Zwischenfälle. Man denke sich, heißt es weiter, nur das Schicksal so eines armen Obersten: Den ganzen Tag im Gelände und im Büro, und dann muß er sich abends müde hinlegen und seinen ängstlichen Borgelegten über fünf bis sechs Schwindelnachrichten, die ein „altes Schauerwies“ aufgebracht hat, Bericht erstatten. Das erste war eine solche Wut, meint ein Anonymus „Kalm!“, daß bewährte Offiziere am Ende der Übungsperiode oft an der Grenze der Disziplin angelangt seien.

Wohl mit aus dieser allgemeinen Verärgerung heraus meinte vor wenigen Tagen ein General L., daß das heutige franz. Ref.-Offizierskorps im Kriegesfall dem von 1914 bedeutend unterlegen sein werde, da es quantitativ und qualitativ stark gesunken wäre; und eine andere Stimme bezeichnete gar auf Grund der Erfahrungen der letzten Ref.-Übungen „jedes beliebige Militärgepäck Europas den franz. Ref.-formationen als bedeutend überlegen“.

Damit liefen dramatischen Schilderungen das Satyrspiel nicht fehle, macht schließlich eine Stimme allen Erstes den Vorwurf, die Qualität der Ref.-Offiziere und damit die der Ref.-Übungen dadurch zu heben, daß man junge aktive Offiziere in großer Zahl mit der Aussicht auf wirtschaftliche Vorteile verabschieden und sie zur Reserve überführen sollte, so wie man es in Deutschland macht! Wie leben, dieser phantasiendeckelte Herr übertrifft an „Zügelhaftigkeit“ selbst die oben genannte komm. Hegepresse. Im übrigen leben wir der weiteren Entwicklung des Problems der Ref.-Abteilungen des Rheins, die manche nicht unwichtige Fragen aufwerfen, mit Interesse entgegen.

Technischer Rundblick.

Von Oberst a. D. Blümner.

Als man vor über 40 Jahren vom Schwarzpulver zu den brillanten Treib- und Sprengmitteln überging, dachte man für die Sprengladung der Geschosse nicht die an zerstörender Kraft überlegenen Nitroglazern-Mischungen, sondern die sog. aromatischen Nitrostoffe, wie Pikrinsäure und Trinitrotoluol, weil diese schuß- und schlagfester und leichter preß- und schmeltbar waren. Vor kurzem ist es nun Dr. Stettbacher, Schwaamendingen b. Zürich, gelungen, die überlegene Kraft des Nitroglazerns auch den Geschossladungen zugute kommen zu lassen. Er verwendet als Sprengstoff für Geschosse und Minen sowie zur Füllung von Sprengkapseln, Detonatoren usw. ein plastisches Gemisch von 80 w. Penthaerythrit-terranitrat mit 20 w. Nitroglazern, das er Penthrinit bzw. Penthrinit nennt; bei den Versuchsfeuern mit großen Anfangsgeschwindigkeiten soll sich das Gemisch laut „Zeitschrift f. d. angewandte Chemie“, 1. 6. 29,

durchaus schuß- und stoßfester verhalten haben. Nach den Zusammenstellungen und Schußbildern des Dr. Stettbacher muß man das Penthrinit und noch mehr das Penthrinit zu den stärksten Sprengmitteln der Jetztzeit zählen. Sie erreichen die höchste Detonationsgeschwindigkeit, die bis jetzt festgestellt wurde, und übertreffen die bisherige Geschossladung an lebendiger Kraft um das 1½fache. Die Ausgangsstoffe für diese Nitrate werden von der elektrisch-chemischen Industrie in genügender Menge und billig geliefert. Der Erfinder empfiehlt, die neuen Sprengstoffe, um praktische Erfahrungen zu sammeln, zunächst für die Geschosse der Infanterie und Kampfwagen-Abwehrgeschosse kleiner Rohrwaffen zu verwenden. Mit schwereren Geschossen wird man die Sprengladung vermindern und trotzdem eine höhere ballistische Leistung erzielen können.

Die Ansichten über die Bewaffnung der Div.-Artillerie kommen in Frankreich nicht zur Ruhe. Der französische General Herr hatte auf Grund seiner Kriegserfahrungen als Generalinspekteur der Artillerie in seinem bekanntem Buche gefordert, daß die Div.-Artillerie aus 7,5 cm-Kanonen mit getriggerten Schußweiten von 13 bis 14 km und aus solchen 10–10,5 cm-Haubitzen mit etwa 12 km Reichweite bestehen sollten. Die französische Heeresverwaltung hat dem bisher nicht Rechnung getragen. Die Artillerie der franz. Inf.-Divisionen sieht sich noch immer aus 1 Regiment (3 Abteilungen) der alten 7,5 cm-Kanonen und 1 Regiment (2 Abteilungen) schwerer 15,5 cm-Geldhaubitzen zusammen.

Diese Art der Bewaffnung scheint jetzt auch von der Truppe angegriffen zu werden. In der „Revue d'Art.", Dez. 28, vertritt der Art.-Major Camps beide Geschäfte, die 7,5 cm-Kanone wegen des mangelhaften Überschießens von Detonaten und die 15,5 cm-Haubitze wegen ihres zu hohen Gewichtes. Schußweiten über 10 km hält er bei der Div.-Artillerie für überflüssig, da ja die Korpsartillerie über 10,5 cm- und 15,5 cm-Kanonen mit 16 km Reichweite verfügt. Ge sei mehr Wert auf größere Wirtung und leichteres Gewicht zu legen. Er fordert deshalb als Hauptgeschütz der Div. eine 10,5 cm-Haubitze in Spreizlafette mit einer Höchstschießweite von 10 km und einem Gewicht von 1600 bzw. 2200 kg; sie soll Granaten und Schrapnells mit 3 Ladungen versehen. Ferner soll die Div. noch über eine 7,5 cm-Haubitze in Spreizlafette verfügen, die, abgeprobt, höchstens 650 kg wiegt, 8 km Reichweite besitzt und zugleich für Kav.-Divisionen und, verlastbar, für Gebirgs- und Kolonialbatterien dienen soll. Camps erwartet, daß diese Haubitze u. U. auch zur Bekämpfung von Tieffliegern und Kampfwagen verwendet werden könne; doch zweifelt er wohl selbst an der Begehrtheit hierzu, denn er fordert als 3. Geschütz der Div.-Artillerie für die Kampfwagenabwehr eine 4–4,5 cm-Kanone mit 700 m Anfangsgeschwindigkeit. Zwei Abteilungen der beiden Regimenter sollen mit dem Hauptgeschütz bewaffnet werden, während die 3. Abteilung aus je 3 Batterien 7,5 cm-Haubitzen und 1 Batterie von je 4–4,5 cm-Kanonen bestehen müßte.

„Le Forcé armée“ pflichtet der Forderung, die Reichweiten der Feldgeschosse zugunsten der Beweglichkeit gering zu halten, durchaus bei, da andernfalls die Artillerie auf den bergigen Kriegsschaupätzen Italiens der Infanterie nicht überallhin würde folgen können. Man hätte keinen Grund, sich über die geringen Schußweiten der italienischen Artillerie zu beunruhigen.

Für die Begleitartillerie empfiehlt ein scheid. Ingenieur Saitanow ein mit Kratzzug beschichtetes, leicht gepanzertes Geschütz, das sowohl von Wagen als von der Erde aus zu feuern imstande ist und dessen große Feuergeheimlichkeit in Sonderfällen bis zu einem selbständigen Feuer gesteigert werden kann. Auch zur Fliegerabwehr müßte es befähigt sein — eine wohl wünschenswerte, aber kaum erfüllbare Forderung.

Der Major im Genst. Kobilj spricht sich über das Begleitgeschütz des Saitanow im „Bojeznik Rozblev“, 11/1928, ernennend aus und verlangt hierfür ein sehr niedriges Kratzfahrzeug, damit das Geschütz für alle Fälle von Wagen aus feuern könne; nur schwere Geschosse müßten durch eine einfache Vorrichtung auf die Erde gelenkt werden können, ohne Trennung vom Fahrzeug! — Diese polnischen Geschüzentwürfe erinnern lebhaft an das vom General Herr vorgeschlagene gepanzerte Inf.-Geschütz mit Raupenklepper.

In Frankreich, das die Entwicklung des Kraftzugs durch Preisabschreiben und durch staatliche Beihilfen an Käufer von militärisch verwendbaren Kraftfahrzeugen zu fördern bemüht ist, werden jetzt mehrfach Räderausrüstungen für Art. I. erprobt, insbesondere Raupenwagen mit Harten Ketten und mit zwei heb- und senkbaren Räderpaaren. Auch werden Versuche mit benzolelektrischen Fahrzeugen gemacht, wie sie bei den österreich. 30 cm- und 24 cm-Beschützen schon im Kriege Verwendung fanden. Der Beschützträger wird durch elektrisch betriebene Raupen bewegt, die vom Schlepper gespeist werden. (Vgl. „Voima i Techn.“, 5/1928).

Die Krafträder gewinnen beim neuzeitlichen Heere immer mehr an Bedeutung und drängen mit ihrer fünfmal so großen Reichweite das Fahrrad immer weiter zurück. Sie sichern nicht nur die im Gefecht so bedeutungsvolle Schnelligkeit der Befehlsübermittlung und der Verbindung zwischen den Stäben, sondern werden auch in zunehmendem Maße dazu verwendet, die Schützen und ihre Waffen beschleunigt an den Feind zu bringen. Mit den größeren Aufgaben wachsen auch die an das Rad gestellten Anforderungen. Es muß starke Steigungen und Gefälle sowie alle die mannigfaltigen Geschwelligkeiten, die sich im Kampfgebiet finden, zuverlässig überwinden und den damit verbundenen Beanspruchungen gewachsen sein. Es ist daher militärischerseits zu begrüßen, daß neben der Steigerung der Motorstärke die Dauerhaftigkeit der Räder neuerdings durch Änderung der Rahmenbauweise bedeutend erhöht worden ist. Statt der Rohrahmen, die durch die nachträgliche Wärmebehandlung beim Löten und Schweißen an Widerstandskraft verlieren, verwendet man jetzt Rahmen aus hochwertigem Stahl, die unter starkem hydraulischen Druck gepreßt und geformt werden.

Einer scharfen Zuverlässigkeitsprüfung wurden deutsche Krafträder bei der DMC-Dreitagesfahrt vom 11.—13. 7. 29 im Harz unterworfen. Die 720 km-Strecke ging zu 80 u/h. auf Nebenwegen (Holzabfuhrwegen, Schluchten, Höhlenwegen) und führte durch Wasserläufe, über 5 bis 6 Rodelbahnen und über Steigungen bis zu 28 u/h. — Anforderungen, wie sie ähnlich im Kriege gestellt werden. Zweidrittel der Räder hat den hohen Leistungsanprüfungen genügt und war der großen Beanspruchung gewachsen; daß aber doch ein Drittel der Teilnehmer nicht durchgehalten hat, zeigt, daß derartige Prüfungen doch noch zu selten stattfinden. Von den 8 Rädern, die die Aufgabe strapaziert hätten, gehörten 3 der Reichswehr an (Luft. M. B. Räder).

Zur strategischen Beweglichkeit der Truppenverbände tragen die in letzter Zeit gut fortentwickelten Lastkraftwagen bei. Lkw. mit 7 und 8 t Nutzlast und mit einer Geschwindigkeit von 60 km/Std. sind heute seltenheit mehr, und mit den Sechsräder-Lkw. werden die Geschwindigkeit und die heutigen Anforderungen an schnelle Fortbewegung gewachsen sein.

Die Heeresverwaltungen werden auch, wie die „Nivista Milit. Ital.“, 9/1928, mit Recht betont, bei der nicht mehr aufzuhaltenden und bald überall einfließenden Elektrifizierung der Eisenbahnen darauf dringen müssen, daß die militärischen Belange beim elektrischen Betrieb, soweit möglich, berücksichtigt werden. Die Stromschiene sollte z. B. von vornherein so gelegt werden, daß sie im Kriegsfalle vor Beschädigungen durch Artilleriefeuer oder Fliegerbomben möglichst bewahrt bleibt. Es sollte auch in Zukunft eine genügende Zahl von Dampflokomotiven nebst ausgebildetem Fahrpersonal bereitgehalten werden. — Ich möchte hinzufügen, daß bei Anlage der Elektrifizierung für die Eisenbahn auf Tarnung gegen Fliegerstrahl bedacht werden muß; andernfalls haben es die Bombenflieger leicht, den Eisenbahnverkehr des Gegners im Kriege lahm zu legen. In England wird bereits von verschiedenen Seiten, wie der „Deutsche Spiegel“ berichtet, gegen die geplante Errichtung eines großen Elektrizitätswerkes im Weichbild Londons im Hinblick auf die Gefährdung der Kraftversorgung im Kriegsfalle Einspruch erhoben.

Auf Schienenanlagen wird im russischen Heere bekanntlich großer Wert gelegt; neuerdings beschäftigt man sich mit der Herstellung von Schein-Schützengräben. Man hebt Gräben von 30 cm Tiefe aus, wobei man die Grabenböden uneben läßt. Eine größere Grabentiefe täuscht man vor, indem man den Grabenboden mit Auf, Dünger usw. be-

streut. Die Brustwehrhöfungen wird durch ein Latten- oder Drahtgitter gebildet, das mit Rankenstäben bedeckt oder mit gefärbter Sackelwand bespannt wird. Bei hohem Graswuchs können die Gräben laut „Voima i Techn.“, 7/1928, durch Abmähen entsprechender Stellen beseitigt werden; den Grabenboden wird man alsdann mit der Handbreite dunkel färben. Schließlich werden noch Seitenwehren, MG., Maschinengewehre und Scharten (schematisch hergestellt). Natürlich werden auch Schein-Schützengräben im Schnee ausgebaut; verwendet man hierbei Tarnnetze, so betrieht man sie mit einem Gemisch von schwedischen Kleiter mit Kreide.

Auf dem Gebiet der Truppen-Ingenieurtechnik sind in der „Voima i Teknologia“, 11/1928, einige neuartige Vorschläge gemacht. Zur schnellen Herstellung von Schützengruben sollen zahlreiche kleine Trichter gesprengt werden; auch soll die Artillerie durch Schießen von Trichtern Deckung für die angreifenden Schützenketten schaffen (?). Man verlangt die Verwendung federnder Drahtbänder, die unter dem Druck der Kampfpannen nachgeben, sich danach aber wieder aufrichten. Große Hoffnungen setzt man auf die Elektrotechnik bei der Kampfpannenabwehr. MG. sollen aufgestellt werden, die aus der Ferne elektrisch betätigt werden. Um die Wirkung von Fliegerbrandbomben abzumildern, sollen beim Bau von Unterständen Hölzer möglichst vermieden, dagegen Weidholz ausgiebig und auch Panzerplatten, soweit vorhanden, benutzt werden. Ganz besonders wird die Einführung von dauerhaftem, leichtem Gerät für Frischluftzuführung und von gasundurchlässigen Stoffen gefordert.

Der Gaschutz weist in allen Ländern, besonders im Sammelschutz, noch verschiedene Lücken auf. Die Vorbereitungen für den Luftschutz des Landes werden nur erfolgreich durchgeführt werden können, wenn die bürgerlichen Stellen mit den militärischen Behörden eng zusammenarbeiten. Die Entwicklung des Gaschutzes und des Schutzgeräts ist der einschlägigen Industrie im Einvernehmen mit den staatlichen Stellen zu übertragen, während die rein chemischen Forschungsarbeiten den Universitätslaboratorien vorbehalten bleiben. Beim Luftschutzgerät fehlt heute noch immer eine leicht anzuwendende, dauerhafte und billige Schutzkleidung gegen Senfgas; nach dem „San. Journ.“, 1/1929, mangelt es auch an einer leistungsfähigen, zum Saugen und zugleich zum Filtern geeigneten, tragbaren Luftpumpe für Schutzräume.

Bei Erörterung der Frage, ob eine vom Landheer unabhängige Luftflotte erwünscht ist, wird in der „France milit.“, 27. 2. 1929, ausdrücklich betont, daß es von höchster Wichtigkeit sei, etwas gegen die Industriegebiete zu unternehmen, denn ohne ihre Zerstörung könnte ein längerer Krieg nicht durchgehalten werden. Wenn man annehme, daß die Feindleistungen nicht allein gegen die Wehrmacht, sondern gegen das gesamte feindliche Volk geführt werden, dann wäre das Wichtigste, „das feindliche Hinterland durch Bombenwurf mit Sprengschiffen, Gas oder Bazillen so zu erschüttern, daß es sich ergibt, bevor seine Luftflotte einen ähnlichen Erfolg erzielt haben kann“.

Garnison-Zentren.

Von Zml. d. R. Urbanitzki u. Ostryniec.

Die Friedensverträge haben die Wehrmächte Deutschlands und Österreichs nach Zahl und Kampfmitteln fast zu völliger Beherrschung verurteilt. Es hieß jedoch sich selbst aufgeben, wollte man aus dieser Beschränkung den dauernden Bestand auf den militärischen Selbstschutz ableiten. So lange die Fesseln von Versailles bestehen, wird im Gegenteil das Bestreben vorwalten müssen, im Rahmen des Erreichbaren die Wehrmacht auf dem höchsten Stand der Leistungsfähigkeit zu erhalten. Entscheidend für den Gesamtwert eines Heeres ist neben der Zahl die Güte seiner Strelker. Gegenwärtig liegt die einzige Möglichkeit der Erhöhung des Kampfwertes der Wehrmacht in einer möglichst gründlichen Ausbildung. Der Krieg hat uns gelehrt, welcher hohe militärische Wert in der Ausbildung des einzelnen Mannes, der Truppe und ihrer Führer liegt. Der überlegenen Ausbildung seiner Armee und Flotte verdankte Deutschland die zahllosen Waffen-

erfolge seiner Streitkräfte zu Lande und zu Wasser gegen eine Welt von Feinden. Die kleinen Wehrmächte Deutschlands und Österreichs werden ein übriges tun müssen, um das bestehende Verhältnis durch Tüchtigkeit auszugleichen. Der gründlich ausgebildete Mann wird den Rahmen bilden. Eine möglichst Kriegsmäßige Ausbildung ist das derzeit erreichbare und anstrengende Ziel der Heeresleitungen der deutschen Staaten. Aus den Mitteln zur Erreichung dieses Ziels seien jene herausgegriffen, die der Wehrkraft auszubilden der Truppe und der Führer dienen. Das moderne Gesicht fordert das enge Zusammenarbeiten aller Waffen zur Erreichung des Kampfzweckes. Diese Zusammenarbeit kann nur durch planmäßige Schulung und dauernde Übung erreicht werden. Sie ist nur dann gewährleistet, wenn den verschiedenen Waffengattungen dauernd Gelegenheit geboten ist, schon von den einfachsten Übtätigkeiten an gemeinsam zu arbeiten, ihre Kampfmittel gegenseitig kennen zu lernen, sich im Kampf zu ergänzen. Je mehr die Zusammenarbeit dem Kriege ähnelt, desto höher der erzielbare Wert der Übungen. Man denke nur an das Zusammenwirken von Infanterie, Artillerie, Fliegern und Verbindungs-Trupps, die eine ohne die anderen nicht mehr denkbar sind.

Die jetzt noch vielfach bestehende Unterbringung der Truppen in Städten und Orten — meist eine Folge der vorhandenen Unterkunftsmöglichkeiten — ist einer zeitgemäßen Ausbildung hinderlich. Die Märsche nach den an den Wändern der Standort gelegenen, oft nach Waffen getrennten Garnison-Übungsplätzen verdrängen Zeit, ein Einklinken in den gemeinsamen Übungen der Waffengattungen ist schwierig und entfällt dort ganz, wo eine oder die andere Waffe in der Garnison fehlt. Die gründliche Bodenbebauung beschränkt die Übungen auf die Übungsplätze, die sich namentlich für die selbstmäßigen Schießübungen mit Handfeuerwaffen und Geschützen nicht eignen.

Ähnliche Erwägungen haben schon vor dem Kriege zur Erwerbung von ständigen Übungslagern geführt — ein Vorhaben, der dem Soldaten nach Wochen, bestenfalls durch Monate Gelegenheit bot, kriegsähnliche Gefechtsbilder zu sehen. Den größten Teil des Jahres verbrachte der Soldat auf dem Garnison-Übungsplatz oder gar auf dem Kalternhof, wo er nur unterkriegsmäßige Zerübungen sah. Die kurzen Wintervergangen konnten diesen Mangel nicht beheben. Auch da war der Krieg unser Lehrmeister. Als in der Front die Rücksicht auf Zurückfallen entfiel und eine selbstmäßige Gefechtsausbildung einsetzen konnte, wurde der Wert dieser Ausbildung an den aus dem Hinterlande kommenden, auf den Übungslagern geduldeten Erlass-Formationen augenscheinlich. Nach wenigen Übungstagen wurden die Abteilungen gefechtsgeparat, geschmeidig im Gelände; sie lernten mit Artillerie, Fliegern und Sturmtruppen zusammenarbeiten und gewannen innerhalb von Tagen an Gefechtswert mehr, als im Hinterlande durch Wochen und Monate erreicht werden konnte. Diese Kriegserfahrung sollte nicht in Vergessenheit geraten!

Übungslager sind heute notwendiger denn je. Nur auf ihnen ist den verschiedenen Waffen Gelegenheit geboten, in wechselläufigem Gelände gründlich zusammenzuarbeiten, gemeinsame scharfe Schießübungen unter selbstmäßigen Einnahmen und unter Heranziehung zeitgemäßer Hilfs- und Verbindungsmittel vorzunehmen. In Übungslagern können zeitgemäße Befestigungsanlagen erbaut, angegriffen und verteidigt werden, Sturmtruppen können dort kriegsgemäß üben, Flieger selbstmäßig hochgehen und landen, Übungslager sind willkommenen Drillschulen für alle Versuche mit neuen Kampfmitteln und deren Bekämpfung, unter Heranziehung eines weiten Kreises von Zuschauern. Sehr wichtig ist die Möglichkeit, die Führer der Truppe weit gründlicher zu schulen, als dies auf den Garnison-Übungsplätzen geschehen kann. Beim Wechsel vorhandener Übungslager ergab sich eine die Ausbildung fördernde Abwechselung im Übungsgelände. Das eine Lager wird Gelegenheit zu einem selbstmäßigen Brückenschlag bieten, das andere für das Auftreten größerer Kavallerieabteilungen, ein drittes zu Taktangriffen einladen, daher Anlaß zur Schaltung in deren Abwehr geben. Wechselndes Gelände, verschiedene Bodenbedeckung werden Anregung zu selbst-

weise zweckmäßiger Tarnung bieten, Flieger werden lernen, in ständiger Verbindung mit der Truppe, deren Bedürfnissen zu dienen u. dgl. — eine Fülle von Ausbildungszweigen —, die auf den Garnison-Übungsplätzen in Einklang verliegen, werden in Übungslagern stets neue Anregung finden. Die Erhaltung von Garnison-Übungsplätzen, Schießplätzen für Infanterie und Kavallerie, von Schießplätzen für die Artillerie bedeutet eine empfindliche finanzielle Belastung des Heeres-Etats. Entweder sind hierfür hohe Pachtzinsen zu zahlen oder sie sind ein schlecht angelegtes Kapital, wenn sie Eigentum der Heeresverwaltung sind. Durch die Umpflanzung überflüssiger Übungsplätze könnte Geld erspart werden, das zur Erweiterung und Ausgestaltung vorhandener Übungslager nutzbringend verwertet werden könnte. Eine strenge Ausschüttung des überflüssigen würde sich der Mühe lohnen.

Alle diese Erwägungen führen folgerichtig zu der Frage, ob die kleinen Garnisonen, wie sie heute häufig noch der vorhandenen Unterkunft wegen bestehen, eine Bereicherung haben. Der Ausbildung sind sie nicht förderlich — dies allein wäre schon ein kritischer Grund sie aufzulösen. Aus Ausbildungsgründen wäre eine Vereinigung von Truppen in großen Standorten, womöglich nach organisatorischen Einheiten höherer Ordnung vorzuziehen. An Stelle der kleinen, über das ganze Staatsgebiet verstreuten Garnisonen hätten Garnison-Zentren zu treten, in deren Nähe sich Übungslager mit guter Einkommens-, Kraftwagen- und Fußmarschverbindung befinden. In diesen Garnison-Zentren könnte jeweils nur der für den Wach- und Sicherungsdienst nötige Teil der Garnison verbleiben, der größere Teil der Truppen könnte gruppenweise auf möglichst lange Zeit nach den Übungslagern verlegt werden, um sich voll der Ausbildung im Zusammenwirken aller Waffen zu widmen.

Gründlicher noch wäre die dauernde Verlegung aller militärischen Verbände in Übungslager. Viele Gründe sprechen jedoch gegen die volle Loslösung des heute Jahre hindurch dienenden Berufs-soldaten von jedem Verbleih mit der übrigen Außenwelt. Dem Einwand, daß hierdurch eine doppelte Unterkunftsvorlage für die Truppen und Stäbe erforderlich ist, kann entgegengedehnt werden, daß zeitgemäße selbstmäßige Übungen auch eine selbstmäßige Unterkunft des Soldaten erfordern. Die zweckmäßige Herstellung und Ausstattung derselben nach den jeweiligen Bedürfnissen der Kriegslage, mit den verschiedenen im Felde erlangbaren Stoffen, deren Sicherung gegen Artillerie und Flieger, deren Schutz gegen Giftgase und ihre Tarnung muß auch gelernt werden. Die Errichtung bequemerer Unterkünfte, wie wir sie im Felde für räumartige Heeresskotten hatten, die Schaffung aller sonstigen Anstalten, die den mannigfachen Bedürfnissen der Truppe, schließlich auch ihrer Erholung und Zerstreuung dienen, ist auch Gegenstand der Übung. Alle diese Tätigkeiten schaffen jene gesunde Grundeinstimmung des Vorgesetzten, in der Summe und gute Laune ebenbürtig verliegen werden wie in den langen Jahren des Wehrtrages. Unsere heutigen Berufssoldaten werden gestählt gegen die Qualen des Wetters, in Härte gegen sich selbst erziehen und gewohnt, sich ihre Bedürfnisse selbst zu schaffen, um den jungen Soldaten, die einst berufen sind, ihre Nachkommen zu füllen, auch darin als Beispiel zu dienen.

Die Entblößung vieler Städte und Truppen, den berühmten Hütern der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, fällt bei dem abnehmenden Stand der Wehrmacht um so weniger ins Gewicht, als die heutigen Verbindungsmittel es gestatten, im Bedarfsfälle in kurzer Zeit Soldaten aus den Garnisonzentren oder Übungslagern nach ihrem Bestimmungsort zu bringen.

Aber allen Einwänden über steht die Aussicht, daß durch Förderung der Ausbildung die Wehrmacht des deutschen Volkes einen Höchststand an Wert erhält.

**Werbt Abonnenten für das
„Militär-Wochenblatt“!**

Amtliche Geschichte des Gallipoli-Feldzuges. I. Band.

Der Band gibt hochinteressante Aufschlüsse über die inneren Zusammenhänge bei diesem großen Unternehmen.

Es wird als der größte Zusammenwirken von See- und Landmacht im Weltkrieg dargestellt, dazu als ein vielleicht einzigartiges Beispiel des Sturmes auf eine von Drahtbindern und Maschinengewehren verteidigte Küste.

Einige Punkte in den einleitenden Kapiteln erscheinen etwas merkwürdig. Gleich am Anfang werden wir durch eine propagandistische Skizze erfreut: „Deutschlands Ehrgeiz im Osten“, bei der der ganze Balkan, die Türkei und halb Arabien als „Sphäre deutscher Herrschaft“ bezeichnet sind. Zertümelnd ist die Behauptung, Enver habe ein Bündnis mit Rußland gesucht. Es ist, um Zeit zu gewinnen, lediglich auf von den Russen gesuchte Verhandlungen eingegangen; übrigens hat er seinem deutschen Generalstabschef, General Bronsart v. Schellendorf, davon Mitteilung gemacht*).

Die Behauptung, man habe dem Admiral Hamilton aus Ritterlichkeit nicht den Befehl über die Flotte gegen die Dardanellen gegeben, wird jedem ein Lächeln entlocken, dem bekannt ist, daß die Marine-Mission des Admirals Vimpus, der sie Konstantinopel verließ, Sabotageakte auf der türkischen Flotte begangen hat. Auch ist es eine gewagte Behauptung, der Gallipoli-Kampf, der doch ein großer türkischer Erfolg war, habe, weil die Türken große Verluste hatten, den Grund zu ihrer Niederlage gelegt.

Die Darstellung der kriegerischen Ereignisse ist glänzend. Sie bestätigt, daß den Anstoß zum Unternehmen gegen die Meerengen Envers Winteroffensive an der Kaukasusfront gab, obgleich diese mißglückte. Am 2. 1. 15 kam ein Hilferuf aus Petersburg in London an. Man erkennt hier die weitreichende Vernetzung der Ereignisse des Weltkrieges. An unserer Ostfront war man enttäuscht, keine Entlastung durch die Türkei zu spüren; in Wirklichkeit erstreckte sich die Auswirkung der türkischen Operationen über Rußland hinaus sogar auf England.

Die Grundursache aller Mißerfolge an den Dardanellen sieht das Generalstabsamt** darin, daß sie der Generalstab, der übrigens infolge Abgaben für die gewaltige Jahresvergrößerung eigentlich aufgehört hatte zu bestehen, mit den Vorarbeiten betraut wurde. So haben die verschiedenen Beratungen immer etwas ins Blaue hinein gearbeitet. Als hat man die erforderlichen Kräfte überschlagen, und nie ist rechtzeitig erwogen worden, ob diese verfügbar waren. Beides, die Offensive in Frankreich und die Landung auf Gallipoli, konnte England 1915 nicht leisten, insbesondere auch nicht mit der Munition.

Im allgemeinen sah man zu Beginn des Jahres 1915 den europäischen Weltkriegsplan als den entscheidenden an. Nur wenige dachten anders. So drängen Hindenburg, Ludendorff und Conrad bei den Zentralmächten darauf, die Entscheidung in Rußland zu suchen. Ähnlich war in England Churchill von der entscheidenden Bedeutung des Orients und der Dardanellen durchdrungen.

Ein sofortiger, überraschender, starker, rücksichtsloser Angriff von Heer und Flotte würde wahrscheinlich zum Ziel geführt haben. Männer wie Admiral Fisher traten dafür ein, drangen aber nicht durch. Zunächst wurden keine Landtruppen bewilligt. Rüstungen fürchte damals noch eine deutsche Landung in England. Zur See war man durch die Vernichtung des Geschwaders des Grafen Spee bereits etwas entsetzt. So beschloß man, es zunächst mit der Flotte allein zu versuchen. Fisher ist damals nur durch Kitchener persönlich vom Rücktritt abgehalten worden. Etwas später entschloß man sich im Hinblick auf den Mißerfolg am Suez-Kanal und nach Aufgabe des Planes einer Unternehmung gegen Zeebrügge auch Landtruppen einzusetzen, allein nur was eben verfügbar schien. 75 000 Mann, Engländer und Franzosen, und ohne mit der Flotte auf sie zu

warten. Man hoffte, nach Durchbruch der Flotte durch die Dardanellen würden die Türken Gallipoli räumen. Man ging aber auch nicht rücksichtslos vor: war der Widerstand zu stark, so wollte man vor der Welt den Ernst des Vorwands ablegen. Die Mitwirkung der Balkanstaaten verlor man durch die Eiferjuden der Russen, die aber wieder selbst aus Furcht vor „Woeben“ keine Unternehmung wagten.

Man verzichtete ganz auf die Überflutung; die erste größere Beschließung im Februar lenkte vielmehr die Aufmerksamkeit der Türken auf die Dardanellen, so daß Enver sagte, der englische Oberbefehlshaber Hamilton habe sich begnügt, mit einer Flottille zwischen den Zähnen zu drohen. Der große Glottenangriff am 18. 3. scheiterte mit schweren Verlusten; ein Drittel der Flotte fiel aus.

Inzwischen waren die Truppentransporte abgehandelt, „als handelte es sich um eine Landung in befreundeten Häfen“. Zum Angriff mußte umgeladen werden. Kennos genigte als Basis nicht, so mußte das Umladen in Ägypten vor sich gehen. Seht, sollte das Landheer zunächst durch Einnahme von Gallipoli der Flotte die Dardanellen öffnen, die Flotte das Meer bei der Landung durch Feuer unterstützen. Da dies am ehesten am Südende von Gallipoli möglich schien, fand die Landung in der Hauptsache hier statt. Allein die Wirkung der Schiffe war überhaupt beirrt, „Schiffsgranaten sind keine Menschen tödenden Geschosse“. Eine nächtliche Landung schien zu schwierig; in Unterdrückung der Türken bootete man bei Tage aus den weit zurückgehaltenen Transportschiffen aus. Am 25. 4. gelang die Landung, aber gerade am Südende unter schweren Verlusten, und man konnte nicht ins Innere vordringen.

Die Schwierigkeiten der Verbindung und die Ungeübtheit der Truppen führten bei allen Operationen zu sehr eingehenden und weit vorausbestimmenden Befehlen. Hier hatte eine Abteilung, die keinen Feind vor sich fand, die Weisung, weitere Befehle abzuwarten und handelte danach, bis die Türken sie zurückwarfen, glücklich begonnen, elend beendet, Ergebnis herzbrechend*).

Die Landung der Franzosen in Asien war als Ablenkung gedacht. Da eine auf den Schiffen in Mesopotamien befehligte Brigade nach Gallipoli abgedrängt wurde, gestattete Hamilton den in Asien gelandeten Truppen die Wiedereinschiffung. Sie hatten aber guten Erfolg gehabt. Als Hamilton dies erfuhr und die Erlaubnis widerrief, war es zu spät.

Trotz mancher schwarzfieberischen Meldungen blieb Hamilton doch am 25. abends fest und behielt auch Recht, denn die Türken waren noch nicht in der Lage anzugreifen. Am 27. konnten die Engländer beginnen sich vorzubereiten, erst in der Nacht 27./28. erfolgte ein türkischer Gegenangriff, der sich aber in Einzelstöße auflöste. Es folgten dann Tage des Feuerkampfes. Hier wurde die Lage der Engländer, deren Stellung ja keine Tiefe hatte, sehr unangenehm, und ihre Kräfte erschöpften sich. Es zeigte sich, daß mit den beschränkten Mitteln die Aufgabe nicht zu lösen war. Hamilton meldete, „die Befestigungen und ihre Maschinengewehre waren zu geschäft angelegt und zu stark fest, um übertraten zu werden“.

Kitchener gestattete nimmere, Verstärkungen aus Ägypten zu holen. Anfang Mai kamen sie an, und Hamilton schritt zu einem neuen Angriff, der aber in drei Tagen fast gar keine Fortschritte brachte.

Admiral Robet meinte: „Bei der Kraft des feindlichen Widerstandes ist es unmöglich, daß der Durchbruch der Flotte ins Marmarameer entscheidend ist, und deshalb ist es wahrscheinlich, daß die Straße sich hinter ihr schließt.“

Man wollte das Unternehmen nicht aufgeben, weil man die Wirkung auf die mohammedanische Welt fürchte und scheute aber andererseits starken Kräfteeinfluß. Hamilton verlangte auf Befragen noch 4 Divisionen. Ein Kabinetswechsel in England war die Ursache, daß man sich 3 Wochen lang um die Dardanellen nicht kümmerte. Hamilton hatte keine Kräfte für einen neuen Angriff, und die türkischen Stellungen wurden täglich stärker.

Oberstleutnant a. D. Dr. jur. Felix Guse.

*) Näheres hierüber von mir im „Asien-Kämpfer“ Nr. 1, 1929.

**) History of the Great War. Gallipoli. Bd. 1. Bearbeitet von Brig. Gen. C. F. M'Pinnell-Oglander und Major. M. J. Bette. London, William Heinemann Ltd., 1929. Preis 1 5 £, Kartenband 4 6 £.

Verbreitet das „Militär-Wochenblatt“
im Freundeskreise!

Aus der Werkstatt der Truppe

Die Geldwirtschaft des jungen Offiziers.

Ein leidiges Kapitel, das wohl werter ist, daß man sich damit befaßt, schon deshalb, weil mancher junge Offizier als Folge seiner wirtschaftlichen Nöte in ernste Sorgen gekommen ist, ja sogar seinen Beruf unter wenig rühmlichen Umständen aufzugeben gezwungen war. Man tue die Frage nicht ab mit der Bemerkung „für den Unverheirateten gibt es überhaupt keine wirtschaftlichen Sorgen, die sie kennt nur der Verheiratete“. Damit ist niemandem geholfen und der Gefahr nicht gesteuert. Hinwelse für die Praxis des täglichen Lebens können mehr nützen. Sie fallen allerdings nur dort auf fruchtbaren Boden, wo ernstere Wille vorhanden ist. Es gehört eine gewisse Charakterfestigkeit und Selbstdisziplin dazu.

Am folgenden soll die Rede davon sein, wie sich der unverheiratete Oberleutnant und Leutnant, der allein auf sein Gehalt und auch sonst auf sich selbst angewiesen ist und trotzdem noch höhere Bedürfnisse als die des täglichen Lebensunterhalts kennt, sein Leben einzurichten hat. Die Bedürfnisse und Bedürfnisse sind verschieden; sie können und sollen nicht skatiboniert werden. Es kann sich also nur um Hinweise in dieser und jener Richtung handeln. Der Leutnant, der das Glück hat, eine Zulage zu erhalten oder andere wirtschaftliche Vorteile zu genießen, tut gut, sich sein Leben ähnlich einzurichten, damit er auch einen wirtlichen Gewinn aus seiner glücklichen Lage zieht.

Zunächst der tägliche Lebensunterhalt. Man stelle sich auf den Boden der Tatsache, daß man in bescheidenen Verhältnissen zu leben gezwungen ist.

Man trete in gesellschaftlicher Hinsicht nicht in Wettbewerb mit Großgrundbesitzern, Industriellen, Kaufleuten usw., mit denen wir bisweilen in engerer gesellschaftlicher Fühlung stehen; man vergibt sich dadurch nichts; der wirklich vornehme, zivilisierte oder auch wohlhabende Kamerad würdigt die bescheidene wirtschaftliche Lage des Leutnants und erwartet keine Besuche für Einladungen usw.; im Gegenteil, diese würde ihm nur peinlich sein. Bei kleinen Aufmerksamkeiten, Blumen usw., kommt es nicht auf die Höhe der Aufwendung an, sondern auf den Sinn der Gabe. Man halte sich dabei halb hier in bescheidenen Grenzen und erlaube die Dame des Hauses, in dem man öfter verkehrt, nicht bei jeder Einladung, sondern nur bei besonderen Gelegenheiten mit einer kleinen Aufmerksamkeit. Sie wird dafür mehr Sinn haben, als für die üblichen, bei jedem Empfang überreichten fünf Rellen oder Rosen.

Man kleide sich gut, nur beste Qualität; sie ist auf die Dauer am billigsten. Besondere Bekleidungsstücke für jeden besonderen Zweck, aber nur für diesen; man fahre z. B. nie im Gesellschaftsrock Motorrad. Dringend zu empfehlen ist, beim Betreten des eigenen Heimes einen Hausanzug, zum mindesten einen Hausrock anzuziehen. Um einen Anhalt zu geben, genügt an Rädern: 1 Gesellschaftsrock, 1 guter Dienstrock, 1 oder 2 schlechte Dienströcke und 1 Sommerrock. Was darüber ist, ist zuviel, kostet unnötig viel Geld, verdirbt und verpestert Platz.

Freizeitkleidung nach Maßgabe vorhandener Mittel! Man fange mit einem dunklen und einem Sportanzug an. Der Leutnant braucht nie einen Frack, und nur in ganz seltenen Fällen kann ein Smoking erwünscht sein; hat man kein Geld übrig, muß man eben darauf verzichten.

Gewiss wichtig wie die Beschaffung ist die Behandlung der Kleidung. Eine besondere, immerwährende Sorgfalt ist notwendig, um sie möglichst lange in ansehnlichem Zustand zu erhalten; dazu gehört vor allem Ordnung und Sauberkeit im Kleiderkranz, das Hängen aller Kleider über den Bügel und Reiten in die Schale.

Was das Wohnen angeht, ist meiner Ansicht nach Kasernierung immer zu empfehlen, insbesondere wenn man der meist etwas primitiven, ärarischen Ausstattung mit einigen von Hause mitgebrachten Möbeln ein wenig aufhelfen kann. Man spare durch die Kasernierung neben der billigeren Miete mehrere, z. B. Straßenbahnfahrts von und zur Dienststelle, Bekleidung usw. Ist man gezwungen, außerhalb zu wohnen, wird man sich im allgemeinen mit einem gut möblierten Zimmer in der Nähe der Kaserne begnügen müssen. Es ist wichtig, daß dieses Zimmer freundlich und gut möbliert

ist; es wird dadurch der häufig vorhandenen Budeuscheu vorgebeugt, die die Ursache für sinnloses Geldausgeben werden kann. Auch sollte man die Möglichkeit haben, Frühstück und Abendessen — wenn mittags im Offiziersheim gemeinschaftlich gegessen wird — selbst zuzubereiten oder wenigstens von der Hauswirtin preiswert zu bekommen.

Damit kommen wir zum Essen und Trinken. Man esse regelmäßig drei- oder viermal am Tag je nach den Dienstverhältnissen und vermeide weitere Zwischenmahlzeiten; sie sind unnötig und kosten unverhältnismäßig viel Geld. Ist nur ausnahmsweise in Restaurants, sonst zu Hause bzw. im Offiziersheim; hier kommt zu demselben für den halben Preis haben, da auch Nebenausgaben wie Trinkgeld und Trinkzang, weglassen. Trinke zum Essen nur, wenn du wirklich Durst hast. Bei besonderen Anlässen trinke der Lage entsprechend und vermeide — auch in anderen als wirtschaftlichen Interessen — Auswüchse.

Allgemein ist zu sagen, daß man bei allen Bestellungen von Speisen und Getränken immer eine gewisse Rücksicht auf den Preis nehmen muß. Besonders gilt dies beim abendlichen Ausgehen des Junggefehen. Man berechne sich einmal, was man dafür im Monat anlegen will und beschränke sich dann hierauf. Ausdrücklich ist dabei zu betonen, daß ein junger Offizier sich alles, was irgend erreichbar ist, an „Betrieb“ einmal ansetzen haben muß; man kann, wenn man sich einrichtet, fast überall verhältnismäßig billig trinken. Häufiger Besuch von sog. Reparatoren und Soupiere in solchen hält natürlich der Gehalt eines Leutnants nicht aus. Man esse, wie man — ausnahmsweise — dorthin geht, zu Hause zu Abend, meide Bars, die viel Geld kosten, ohne das man dafür etwas hat, und lasse sich durch einen Ober, der behauptet, in diesem Lokal werde nur Sekt getrunken, nicht verblüffen; nur der Anfänger fällt darauf herein.

Rauschen, besonders das übermäßige, kostet viel Geld. Schränke es ein oder noch besser, lasse es ganz; wenn du von den dadurch erzielten Ersparnissen auch nicht gerade ein Nittelgut kaufen kannst, so hast du doch einen erheblichen wirtschaftlichen und nebenbei auch gesundheitlichen Nutzen.

In puncto „hohe Weltlichkeit“ lassen sich am wenigsten allgemeingültige Vorschriften machen; dies ist eine zu individuelle und heikle Angelegenheit, die jeder mit sich selbst abzumachen hat.

Alle größeren Anschaffungen überlege dir genau und mehrere Tage. Ist zugut man dann seine Wünsche zu Gunsten des Geldbetrags. Kaufe nichts, was du nicht für ganz bestimmte Zwecke wirklich notwendig brauchst; du sparst dadurch viel.

Wie kommen nun zu dem, was über den täglichen Lebensunterhalt hinausgeht und worauf wir mit unserer Sparsamkeit abzielen; denn das Sparen soll ja nicht Selbstzweck sein. Der Geldsack ist verschieden: Der Eine hält sich einen Hund, der Andere ein eigenes Pferd, der Dritte ein Motorrad, der Vierte hat für all dies keinen Sinn und strebt nach einer guten, selbstmöblierten Zweigimwohnung und jährlich einer größeren Urlaubszelle, ohne dabei seine geistigen Bedürfnisse durch Beschaffung von Büchern, Besuch von Theatern u. dgl. zu vernachlässigen. Es gibt nach vieles andere Erstrebenswerte. Eines und im Laufe der Zeit mehreres von dem hier Angebeuten ist für jeden allerdings nur bei äußerster Sparsamkeit erreichbar. Derartige kulturelle Bedürfnisse sind kein Luxus, sondern müssen vor allem auch im dienstlichen Interesse von einem Offizier im Alter von 27 bis 35 Jahren betrieblig werden können, wenn er den hohen geistigen Aufgaben als Erzieher und Führer gerecht werden soll, die heutzutage an ihn herantreten.

Eine Summe anzugeben, die monatlich nach Bestreitung des Lebensunterhaltes für solche Zwecke übrig bleibt, ist unmöglich, da die Verhältnisse und die Grundlagen zu verschieden sind. Der Leutnant und ganz junge Oberleutnant, der allein auf sein geringes Gehalt angewiesen ist und noch mit Beschaffung seiner ersten Ausrüstung und Bekleidung zu tun hat, kann hierfür allerdings kaum etwas erübrigen. Der alte Oberleutnant aber kann es bestimmen, wenn er den Willen dazu hat und die Tatkraft, ihn durchzuführen. Man denke ein halbes Stunde jenseit nach, lasse sich ein Ziel, mache sich einen Vorschlag und führe in einem durch. Das gibt mehr Befriedigung, als an jedem 1. des Monats erneut festzustellen, daß das Gehalt nicht ausreicht. 196.

Tattische Aufgabe 9.

(Einheitsblätter Nr. 64, 65 und 76, 77 der Karte 1: 100 000.)

Nach schwerem, verlustreichen Kampf in Linie Zehendorf—Zeltow—Großbeeren—Rangsdorf hatte Rot den Gegner geworfen. Am Abend des 24. 11. kam das Nachdrängen hinter dem tapfer kämpfenden Feind am Rutheabschnitt Potsdam—Saarnund—Trebbin zum Stehen. Auf dem linken Flügel von Rot hatte die 2. Div. mit 3. R. 4 und 5 in vorderer Linie Zütdendorf—R. Beuthen—Gr. Beuthen genommen (111./5. zum Geflossenen in Thyrow). Die Artillerie war im Raume Waldhölzchen oft. Zütdendorf—oft. Gr. Beuthen—oft. Sietzen in Stellung gebracht. 3. R. 6, das beim ersten Einbruch am 24. besonders stark gelitten hatte, war als Div.-Reserve im Raume Kerzendorf—Wödenbruch untergebracht. Das Ron. Batl. war mit 1 Komp. bei den Abttn. 4 und 5 zum Herstellen von Übergangsmitteln über die Ruthe eingesetzt. Das der Div. unterstellte Kampfw. Batl. 102 hatte sich an den Kämpfen in mehrfacher Hinsicht beteiligt, es war bei Einbruch der Dunkelheit mit 2 Kompn. in Ludwigsfelde—Damsdorf, mit 1 Komp. in Weinberg (1 km westlich Wödenbruch) gesammelt worden und mit Munitions- und Betriebsstoff-erhalt und Instandsetzungen beschäftigt. Die besonders mitgenommenen Ludwigsfelder Kompn. haben noch je 10 gefechtsfähige mittlere und 5 gefechtsfähige Kleinkampfw., dazu je 1 Komp. Führertankwagen. Die ausgefallenen Wagen lagen größtenteils bewegungsunfähig auf den Feldern im Zw. Genshang. Die 3. Komp. (bei Weinberg) vom vollständig, ebenso der Batls. Stab und der Kampftankwagen-erhalt. Munitionsverbrauch 75 000. 30 Schwereermundete noch auf dem Sammelplatz. Gef. Troß, Batls.-Gef.-Stapel und leichte Kolonne waren auf dem Sammelplatz eingetroffen. B. Troß I (voll) war laut Bef. Anordnungen der Div. um 22 Uhr vom Eindringen Wödenbruch heranziehen. B. Troß II (leer) und B. Troß wurden von der Div. geführt; mit dem B. Troß war für den 25. nicht zu rechnen. Hauptverbr. Pl. Genshang (Kirche).

Munitionsausgabestelle: Großbeeren (Gut). Anmarsch der 1. Div. über Zw. Genshang, Abmarsch der beladenen Kol. auf der Chaussee über Genshang.

Eisenbahnstation: Bahnhof Tempelhof.

Der Abdr. des Kampfwagen-Batls. 102 war um 20 Uhr beim Div. St. Qu. Genshang eingetroffen. Er erhielt dort vom 1. Führerstabsoffizier folgende Unterweisung über die Lage:

„Starke Pl. Nachhut am Rutheabschnitt. 6—8 Bttn. darunter mehrere schwere, im Raume Wietzendorf—Olau. Zehendorf vom Feinde besetzt. Westl. Wödenbruch Artl., anschließend auch schwere Geschütze. R. 2 hat Trebbin besetzt. Ihre Aufführung erhielt meist. Geschütz, südwestlich R. Zengburg bei Märtensmühle und Viehöf MG.-Feuer. Bei R. Birthorff und Scharfenbrück stießen unsere Bttn. auf besetzte Straßenperren und erhielten Artl.-Feuer (Inf.-Gef.).“

Beob. Pl. St. selbst Besetzung der Detachments im Raume Wödenbruch—Beelitz—Rieben—Stangenhausen—Trensdorf und lebhaften Verkehr auf Straße Zauchwitz—Beelitz—Rasdorf—Brück, hauptsächlich in westlicher Richtung.

Der Div. Abdr. beschäftigt, den Erfolg des heutigen Tages, ungeachtet der Verluste und der Erschöpfung der Truppe, zu nächstlicher Gliederung der Division zu überholender Verfolgung auszunutzen und am 25. früh mit möglichst starken Kräften über Neudorf, 5 km süd. Trebbin—Märten-

mühle—Hennidendorf—Rieben in allgemein westlicher Richtung tief in Flanke und Rücken des Gegners vorzustoßen.

Die Ruthe-Abfien sind nach Truppenmeldungen und Luftbildern sehr naß, die Ruthe selbst auch für Kampfwagen nur auf überhängen überfahrbart.

Es herrscht Nordwestwind und starker Regen, der die Fliegerfähigkeit sehr beeinträchtigt.

Blau hat bisher keine Kampfw., wohl aber neuzustellende Straßenpanzertr. gezeugt und verfügt über zur Abwehr vom Kampfw. geeignete Inf. Gefsch.

Gliederung der 2. Div. und des Kampfw. Batls. 102 siehe Aufgabe 8.

Aufgaben:

1. Maßnahmen des Abdr. Kampfw. Batls. 102 vor 20 Uhr.
2. Vorschlag für den Einmarsch des Kampfw. Batls. am 25. 11.

Personal-Veränderungen

Heer.

Befördert mit Wirkung vom 1. 8. 1929: zu Hptlm. die Oblt.: *Eldfeld, M. R. 2, *Rohmann, M. R. 7, *Caelar, *Helmlach, — 3. R. 16, *Kronenberg, M. R. 3, *Lichtenberger, M. R. 7; zu Oblt.: die Oblt.: *Stübchen, 3. R. 12, *Doehs, 111./M. R. 3, *Schmidt, M. R. 17, *Thome, 3. R. 5, *Welter, 3. R. 11, *Schelha, 3. R. 16, *Schmidt, M. R. 2, *Hofhäuser, M. R. 5, *Specht, 3. R. 14, *Gronemann-Schoenborn, 3. R. 17; zu Unt.: die Oberfähnriche: *Klebe, 3. R. 6, *Zenne, M. R. 5, *Deegener, 3. R. 4, *Hobmann, 3. R. 10, *Schumann, M. R. 6, *Baumgartner, 3. R. 19, *Ragalla v. Bieherstein, M. R. 15, *Stodt, 3. R. 16, *Klingner, 3. R. 5, *Waldmann, M. R. 17; zu Beteriären: die Unteroffiziere: *Dr. Bemann, M. R. 1, *Schid, M. R. 1.

Ernannt mit 1. 9. 1929: Oberst *Neumann-Neurode, Chef d. St. d. Inf. d. Inf. 3. R. 11; Oberstl. *Stephans, Rm. Min., 3. Chef d. St. d. Inf. d. Inf. Ernannt mit 1. 10. 1929: Oberstl. *Förster, St. d. 1. Div., 3. R. d. Pl. B. 4.

Mit 1. 9. 1929 veretzt: Oberst *Halm, Abdr. d. 3. R. 11, in d. St. d. Gr. Ados. 1; Rittm. *Scheller, M. R. 4, als Hptm. in d. 3. R. 15.

Mit 1. 10. 1929 veretzt: die Oberstl.: *Hahn, Rm. Min., in d. 3. R. 13, *Kudew, Abdr. d. Pl. B. 4, 4. R. d. Bttn. f. Bttn.; die Majore: *v. Madenfeld, Rm. Min., in d. St. d. 1. Kav. Div., *Weib, St. d. Gr. Ados. 2, in d. Rm. Min., *Sigt v. Armin, St. d. Artl.-Führers III, in d. St. d. 6. Div., *Graf v. Matzschka-Frhr. v. Topolcan und Spaeten, St. d. Artl.-Führers III, in d. R. 3, *Schmidt, St. d. 6. Div., in d. St. d. 3. Div., *v. Rebei, Abdr. von Königsberg (Pr.), in d. Rm. Min., *v. Knobelsdorff, M. R. 9, in d. St. d. Artl.-Führers III, *Gohde, Inf.-Schule, in d. 3. R. 15; die Hptlm.: *Görlich, Rm. Min., in d. St. d. Artl.-Führers III, *Görlich, St. d. Gr. Ados. 1, als Rittm. in d. R. 7, *Rodel, St. d. 3. Div., in d. Rm. Min., *v. Schell, St. d. 3. Div., in d. Rm. Min., *v. Uthmann, St. d. Artl.-Führers III, in d. St. d. 3. Div., *Zeigler, St. d. 4. Div., in d. St. d. 3. Div., *Görlich, St. d. 3. Kav. Div., in d. Rm. Min., *Thomas, Abdr. d. Befestigung, b. Bögen, 3. Inf.-Schule, *Kaufe, Abdr. von Stuttgart, in d. 3. R. 9, *Fischer v. Weiterthal, 3. R. 1, in d. St. d. 5. Div., *Zahn, 3. R. 8, 3. Abdr. von Stuttgart, *Ziegler, 3. R. 14, in d. St. d. 1. Div., *Wicht, 3. R. 15, 3. Inf.-Schule, *Mojer, M. R. 6, 3. Abdr. von Königsberg (Pr.), *Führ. v. Mauchenheim genannt Bechtoldheim, M. R. 6, in d. Rm. Min., *Müller, M. R. 7, in d. St. d. 4. Div., *Denme, Inf.-Schule, in d. 3. R. 15, *Sede, Inf.-Schule, als Rittm. in d. R. 9; die Rittmeister: *Kunzen, *Tchunte, M. R. 3, als Hptm. in d. Rm. Min., *Zander, M. R. 7, als Hptm. in d. 3. R. 3, *Lorenzen, M. R. 8, als

Gustav Knauer

BERLIN W62
Wickmannstraße 8
Fernspr.: 65 Barbarossa 0812

Umzüge

BRESLAU
Fernspr.: Hag 130-195

Wohnungsbeschaffung :: Wohnungsaussch

Berliner Paketfahrt — Bartz & Co. A.-G.

Berlin W50, Kurfürstendamm 17

Fernsprecher: Bismarck 984/985

Möbeltransport :: Kostenloser Wohnungsnachweis

Umzüge — Wohnungsnachweis

PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstendamm 147

Kurfürstendamm 233

Telephon: Lützow 6047—6049

Telephon: Bismarck 1616/17

Sytm. in d. R. M. 5; die Obste: *Wolff, R. M. 1, 3. Inf. Schule, *Boegel, R. M. 7, in d. R. M. 5, *Baade, R. M. 14, in d. R. M. 10, *Capelle, P. B. 3, 3. Rdo. d. Bion. Ab. Pl. Klausur, *Seemüller, R. M. 7, in d. R. M. 7; die Ele: *Schroth, R. M. 2, in d. R. M. 8, *Wieg, S. M. 4, in d. R. M. 2.

Marine.

Mit dem 31. 7. 1929 scheidet unter Bewill. d. gechl. Versorgung und mit d. Berecht. zum Tragen d. bish. Unif. aus dem Marinebienste aus: der Lt. der Marine *Schlichte, von dem Schiffstammabst. der Nordsee.

Mit Wirkung vom 1. 8. 1929 werden befördert: zum Freg. Apt. der Rdo. Apt. *Schuster (Karl), 1. Offz. des Linien-schiffs „Hessen“, später vom Rv. Min.; zum Rdo. Apt. der Rpt. Lt. *Schall, vom St. des Linien-schiffs „Schleswig-Holstein“, später Artl. Offz. bei der Adm. Seewärme; zu Apt. Lt. *Diehl, 3. S.; *Dehio, vom St. d. Krzrs. „Almazone“, später Torp. Offz. des Krzrs. „Köln“, *Stummel, zur Verf. d. Chefs der War. Uq. Abt. zur Techn. Hochschule in Berlin; zum Apt. Lt. des Mar.-Ing.-Weisens der Obst. des Mar.-Ing.-Weisens *Theben, vom St. des Krzrs. „Königsberg“; zum Mar.-St.-Artzt der Mar.-Ob.-Ärzt *Nigge, Stappenberg, von der 11. Abtlg. der Schiffschambdo. d. Offiz., zugl. War. Gazarettabst. Strahlund, später Halb-floillenarzt der 2. Torp.-Bootschiff-Floille.

Heere und Flotten

Belgien. Im Heeresmin. kam man dem Diebstahl zweier wichtiger geheimer milit. Dokumente auf die Spur. Ein Offz. wurde verhaftet. Die Untersuchung dauert an. 22.

Bulgarien. In der Kammer wurde ein Geheimgewaltverstoß der Erhebung der Bezüge der Kriegesbeschäftigten, Kriegsermächtigten usw. eingebracht. In zweiter Lesung ist das Gesetz bereits angenommen. Aus einer Mitteilung geht hervor, daß Bulgarien 141 Ganzjubiläen hat, 130 davon sind blind, 9 paralysiert und 2 ohne Arme und Beine. — Die Kammer nahm das Amnietgesetz an. Der leitende Gesichtspunkt bei der Gesetzesannahme war, grundsätzlich allen Sträflingen, deren Taten und Vergehen noch unter der Kriegsschuld befangen wurden, also als Auswirkungen des Krieges selbst betrachtet werden können, die Amnietie zu erteilen.

Von der unruhigen Grenze Europas, der bulgarisch-serbischen, werden wieder zahlreiche Grenzüberreitungen durch serb. Freischärler gemeldet. Sowohl im Kreise Widin wie im Kreise Petrich überschritten in der vergangenen Woche nicht weniger als vier Banden, aus Serbien kommend, die bulg. Grenze, um die Einwohner zu belästigen. Bei Widin wurde ein Gendarmenposten überfallen, ein Gendarm getötet und zwei Milizionäre schwer verwundet. Die Banden haben es auf Erpressungen abgesehen und ziehen sich nach jedem Überfall plündernd über die bulg. Grenze nach Serbien zurück. Die Freischärler tragen eine eigene Uniform und sind durchwegs gut bewaffnet. 132.

China. Zwischen England und China ist ein Marineabkommen unterzeichnet worden. Auf Grund dieses Abkommens wird Engl. eine ständige Marinekommission in China unterhalten, die die Nationalregierung bei der Schaffung der neuen chines. Marine beraten und befehlen soll. Chinesische Seestreitkräfte sollen auf den engl. Marine-schulen und später auf engl. Schiffen im aktiven Dienst ausgebildet werden. Als Gegenleistung hierfür verpflichtet sich die chine. Regierung, bei der Übergabe der Aufträge für den geplanten Wiederaufbau der Marine in erster Linie die engl. Schiffbau- und Rüstungsindustrie zu berücksichtigen. Zunächst sollen Kanonenboote und schnelllaufende Küstenschutzboote zur Sicherung der chinesischen Küstengewässer und Bekämpfung des Piraten-unwesens gebaut werden. („D. A. Z.“ 300/29.)

England. In Barrow in Furness liegt das Uboot „Poseidon“, in Chatham das Uboot „Parthian“, vom Stapel. — Fliegerbptm. Kingsford Smith unternimmt auf seinem Flg. „Southern Cross“ einen Flug Australien-England. Die erste Etappe brachte ihn in rund 20 Std. von Sydney nach Derby (3500 km), die zweite von Derby nach Singapore.

Frankreich. Als Nachfolger des Marshalls Foch wurde Marshal Pétain einstimmig zum Vizepräsident der

Franz. Akademie gewählt. — Die franz. Bevölkerungsstatistik zeigt für das 1. Vierteljahr 1929 (1928 in Klammern) folgende für Frankreich betrübliche Bild: Heiraten 61 295 (67 921), Scheidungen 4206 (3958), Lebendgeborenen 188 467 (197 229), Totgeborenen 7360 (7821), Todesfälle von Kindern unter 1 Jahr 21 016 (16 373), Gesamtobdole 258 672 (189 496); 1929: überdurchschnittlich 70 2051, 1928: Geburtenüberschuss 7733. — Milit. Flugzeuge stürzten bei Moranges, Oberpfalz und Reims ab. Drei Flieger wurden getötet, zwei schwer verletzt. Fliegercaptain Grelin legte auf Überlandflügen innerhalb Frankreichs an 4 aufeinanderfolgenden Tagen 7000 km in 38 Std. zurück. — Die franz. Schlappe in Marokko bei El Dabur war Gegenstand einer heftigen Kammerdebatte, bei der man harte Worte gegen den franz. Imperialismus und Militarismus hören konnte. Die Kammer sprach dem Kriegomin. schließlich ihr Vertrauen aus und lehnte die Einsetzung einer Untersuchungskommission ab. Gen. Fregenberg, der Abt. des Frontalschnittes Meines, wurde abgelöst und durch Gen. Nigier ersetzt, unter dessen Rdo. es den Franzosen gelang, die umliegenden Posten wieder zu befreien. — In Rouen wurde ein komm. Redakteur wegen Anfeindung der Truppe zum Gefängnis verurteilt, in Nancy erfolgte aus gleichem Grunde eine Verurteilung zu 8 Mon. Gefängnis. In Hanai (Ankoda) wurde ein Sergeant, der 1919 an einem Aufstande beteiligt war, zum Tode verurteilt, in Rizzo ein Bdt. Abt. unter dem Verdacht der Blutschande verhaftet. — In Toulon lief das Uboot „Houge“ vom Stapel (92 m lang, 8 m breit, 4,6 m Tiefgang, 1550–2050 t, je 1 Geschütz zu 10 und 3,7 cm, 11 Torpedobohrer, 2 Motore zu je 3000 PS, 60 Mann Besatzung). — Das Uboot „Dancé“ geteilt vor Cherbourg bei Tauchübungen mit der Schraube in ein Kabel und konnte nur mit Mühe, hochschützend, wieder auftauchen und den Hafen erreichen. Im Mittelmeer unternahm das 1. Geschwader Manöver. — Bei Waldbränden bei St.-Raphael und St.-Cyr de Provence leistete die Truppe wirksame Hilfe. In Angers wurde ein Sappeur durch ein zu früh ansehendes Geschütz zermalmt. 22.

Griechenland. Eine durch die Hitze hervorgerufene Explosion zerstörte in Kavalla mehrere Munitionslager. 10 Arbeiter wurden verletzt.

Mexiko. Ein Flugzeug der Reg.-Truppen bewar, im Glauben, feindliche Truppenteile vor sich zu haben, eigene Soldaten mit Bomben. 1 Offz. und 15 Mann wurden getötet und etwa 15 verletzt. -o-

Spanien. Mit Rücksicht auf die jüngsten Unruhen in französisch-Marokko hat die Regierung die Mobilmachung der span. Truppen in Marokko angeordnet; die zum Rücktransport in die Heimat bestimmten abgelosten Truppen wurden vorläufig zurückgehalten. („United Press“) 64.

Die nach Auflösung des 16. Feldartillerie-Regiments übrig gebliebenen 15 Feldb. Abt. werden als 8 neue Abt. aufgestellt. Die Gesamt-Kapazität bleibt aber annähernd die gleiche. Die Verminderung wird hauptsächlich die Stäbe treffen. Die 3 Küsten-Abt. Abt. erhalten moderneres Gerät. Als die Revolte ausbrach, umföste das Offizierskorps der Artl. 2051 Berlonen. Diese wurden sämtlich entlassen. Auf dem Gnadenwege wurde ihnen aber gestattet, wiederum in das Heer einzutreten, vorausgesetzt, daß sie einen neuen Eid leisteten, der Krone nunmehr treu zu bleiben. Es finden sämtliche wieder eingetreten mit Ausnahme von 2 Offizieren, 12 Maj., 4 Sypten. u. 11 Men. („A. R. A. H. Force Org.“ vom 27. 6. 29.) 66.

Die Militär-Flieger Maj. Franco und Maj. Gallazze, Sytm. Rdo. d. Abt. u. Sergeant Perez verfluchten an Bord ihres dtsch. Dornier-Wal-Flggs. „Rumanica“ eine Ocean-überquerung in Clappen von Corbaga aus. Sie erreichten jedoch ihre erste Etappe, die Azoren, nicht, konnten aber nach 8-tägigem Surfen von dem engl. Flg.-Mutter-schiff „Gagle“ lebend geborgen werden. Daß das Flg. trotz schwerer Stürme sich so lange seetüchtig hielt, stellt ihm das beste Zeugnis aus. -o-

Tschekoslowakei. „Rozhodni Politika“ berichtet, daß seit Bestehen des Tschekoslowak. Staates allein in der Slowakei 470 Epione verhaftet wurden, von denen die meisten für Ungarn gearbeitet hatten. Unter ihnen befinden sich 7 aktive Offz. Derzeit stehen 48 Epione in Untersuchung. 64. Für den Transport von 10 cm-Kanonen hat die Tschekoslowakei Sechsdampfer mit Dieselmotoren angekauft. Die Geschütze werden mit einer von Motorkraft getriebenen Seil-

minde über Schienen auf die Wagenplattform gezogen. — Ein ganz neu konstruierter schwerer **Sechsräderlepper** mit durchgehendem Sechsräderantrieb und 3 Differentialen soll für den Zug von 15 cm-Kanonen und 21 cm-Mörsern benutzt werden. („Kriegs-“ 224/29.)

Zusatz. In der europäischen Türkei werden Vorstudien zum Bau einer Eisenbahn **Alpula-Adrianopol** gemacht. Die Bahn soll von der Orientalischen Eisenbahngesellschaft gebaut und in etwa zwei Jahren fertiggestellt werden. Durch diese Linie wird ein direkter Bahnverkehr zwischen Istanbul und Adrianopol ohne Berührung griechischen Gebietes ermöglicht. In **Adana** (Kleinasien) erhielt sich ein Hauptmann und Kompaniechef **Jemil Bey**. Ein hinterlassener Brief besagt, daß er Selbstmord beging, weil seine Kompanie bei einer Beförderung nicht rechtzeitig angetreten war. 152.

Ungarn. Gelegentlich der Beratung des Wehretats erklärte ein Abgeordneter, daß sich noch immer einige Zehntausend ungar. Kriegsgefangene in Rußland befinden, die teils zum Eintritt in die Rote Armee, teils zu schweren Arbeiten bei der Murmanbahn, in Sibirien und Turkestan gezwungen wurden und vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten seien. Er verlangte von der Reg. energische Maßregeln zur Freigabe dieser unglücklichen Menschen. 64.

Aus der militärischen Fachpresse

Wissen und Wehr. (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68.) **Juli 29.** — v. Derggen: „10 Jahre Versailles.“ Umfassender Überblick. — v. Franke: „Der Grenzschutz im Osten im August 1914 und seine Reibungen.“ Polemik gegen die Ausführungen des Obrists, a. D. Schäfer im D. D. B.-Blatt Nr. 6/29. — Röhde: „Die dtsch. Auslandsforschung seit dem Weltkriege. II. Afrika.“ Leo Frobenius in Nord- und Südafrika; Prof. Klein in Rhodesia, Belg.-Kongo und Ostafrika; Prof. A. Peter in Ostafrika; Die Tierfangexpeditionen des Berliner Zoo und mehrere kleinere Unternehmungen. — „Die Vorbereitung der industriellen Mobilisierung in den Ver. Staaten von Amerika.“ 166.

Heeresdienst. (E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68.) **Juli 29.** — Schmidt: „Der Einfluß der techn. Entwicklung des Gewehrs auf die Taktik der Inf.“ — Die Vorteile des Dieselflugmotors. I. — Braun: „Sinusdrall.“ — Kubitz: „Etwas über Tornung im allgemeinen und Schalltornung im besonderen.“ 166.

Der Kraftein in Wirtschaft und Heer. (E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68.) **Heft 7.** — Schnellaufende Dieselmotoren für Heereszüge. Die milit. Vorteile gegenüber Verbrennungsmotoren: Verbesserung der Kraftstofflage durch bessere Ausnutzung des Kohöls und Verwendung von Kohleölsäuren, Verminderung der Feuer- und Explosionsgefahr, erhöhte Betriebssicherheit, vereinfachte Wartung und Bedienung, Betriebskostenersparnis, vereinfachte Kühlung. — „Vergiftungsgefahr in Kraft-Hallen.“ Häufige Kohlenoxydgasvergiftungen, die in den Auspuffgassen enthalten sind. Garagentüren öffnen, solange der Motor läuft! — „Stellungnahme der Autoindustrie zum Problem Kraftwagen und Eisenbahn.“ Die Eisenbahn soll sich umstellen, wie in Amerika, und in Verbindung mit dem Kraftfahrzeugen arbeiten. — „Der Omnibusverkehr in Nordamerika.“ — „Wirtschaftlichkeit im Kraftfahrzeugbetrieb.“ — „Entwicklung der Kraftein-Technik und Taktik nach dem Kriege 1914/18.“ Beinhaltet hauptsächlich die Taktik der Kampfverbände nach der vorläufigen engl. Gefechtsvorschrift von 1927. 166.

Esercizio e Nazione. **Mai 29.** — Aus der Thronrede des Königs bei Eröffnung des Parlaments: Abrüstungskonferenzen folgten einander in den letzten Jahren, edel waren die gemachten Verträge, erfahrene Männer der Politik vereinigten sich, aber die Abrüstung ist bis heute nur eine edle Hoffnung geblieben, zunächst gemacht von sorgfältigen Rüstungen zu Land, zu Wasser und in der Luft. Das schiffliche Italien verfolgt seit mehr als 6 Jahren die klaren Richtlinien einer fest ausgeprägten Friedenspolitik, von der auch die Welt überzeugt zu sein scheint. Aber — nach dem Beispiele, das uns jenseits der Grenze gegeben wird — um die stolze und leuchtende Richtlinien beibehalten zu können, ist es notwendig, daß unseren starken Herzen immer schärfere Waffen gegeben werden. — Babbini: „Die neue Ausbildungsvorschrift der Inf.“ —

die Gruppe und der Zug.“ Am 21.4. hat Mussolini die neue ital. M. B. 3. aus der Taufe gehoben. Ihre Aufzählung ist A. 3. Sie zerfällt in zwei Teile: Die geschlossene Ordnung, das Gefecht (von der Gruppe bis zum Zug). Die ganze Vorschriften ist erfüllt von hohem moralischen Schwung und bestem Angriffssinn. Immer wieder wird die Überlegenheit des menschlichen Geistes gegenüber der Maschine in den Vordergrund gestellt. Das Zusammenwirken der Waffen für den Sieg der Inf. ist die vorgelegte Grundlehre. Zum Teil 1 (geschlossene Ordnung): Zuerst: Förderung der Mannszucht und der Straffheit, darüber hinaus ist sie überflüssig. Es gibt nur noch die Formation zu 3 (die deutsche Reihe und Markschloß stehen), bei guten Straßen wird die Formation zu 6 angewandt. Einteilung eines Zuges in Gruppen: 3 Schüßengr. u. 1 I. W.-Gruppe (mit 2 I. W.), wobei die linke Reihe aus der I. W.-Gruppe, die mittl. u. rechte Reihe aus Schüßengr. (2) besteht; die 3 Schüßengr. marschieren hinter den 3 genannten. Durch diese Einteilung ist zweifellos die Entwicklung zum Gefecht erleichtert. Die Zwischenräume werden lediglich erweitert, die 3 Schüßengr. nimmt Abstand. Formationen der Kompanie: Die Komp.-Kolonne ist verschwunden. Es gibt noch 3 Formationen: Die Linie nach Front und Flanke und die Staffelung der Züge nach beiden Flanken. Letztere ist hauptsächlich verwendet, die Linie ist eine Ausnahme für Befestigung und Parade. Formationen des Bataillon: Die Linie nach der Flanke, die Kolonne, die Doppelkolonne und die Linie in Kolonnen; bei den letzten 3 Form. ist die Komp. in Zügen gefächelt. Zum Teil 2 (das Gefecht): Waffeneinwirkung: I. W.-, beste Entfernung: 500 m, gegen gut schutzbare Ziele bis 800 m. S. W.-, beste Entfernung bis 1000 m, darüber hinaus nur mit Waffeneinwirkung (bis zu 3000 m), Schrägenfeuer ist wirksam. Feuerart: Inf.-Gefecht: Reichweite 2600 m, beste Entfernung 1500 m. Die nächsten Abschnitte sind dem Verbindungsdienst und dem Zusammenwirken der Waffeneinwirkung. Hierbei werden alle Eigenschaften des artil. Feuerkampfes insoweit geschildert, als sie dem Inf.-Offizier lehrreich sind, damit er nicht gezwungen ist, die Artil.-Ausbildungsvorschrift zu Rate zu ziehen. In besonderen Beispielen ist die Zusammenarbeit der Inf. mit den Fliegern geschildert. Die Ausbildung der Schüßengruppe: Frontbreite im Gefecht etwa 50 m, 3-5 Schritt Zwischenraum von Mann zu Mann, 10 Schritt von Gruppe zu Gruppe, Feuereröffnung in der Schüßengruppe durch die G. m. Granaten, ausnahmsweise unter 400 m durch die Karabiner. Das Feuer der Gew. Gr. richtet sich gegen die Ziele, welche von dem I. W.- nicht erfasst werden können. Beim Heranarbeiten wird sorgfältig alle feuerarmen Räume auszunutzen, 30-40 m vor dem Feinde werden Handgr. geworfen, dann erfolgt der Sturmangriff. Die hauptsächlichsten Fälle eines Angriffsgeschehens sind als Musterbeispiele in der Vorschriften geschildert, wobei bis zur Schüßengr. herab die Mitwirkung der Artil. vor Augen gestellt wird. In der Verteidigung Frontbreite etwa 100 m, auf Entf. über 200 m wird das Feuer aus Karabinern nicht eröffnet, dem feindl. Sturmangriff ist der eigene Gegenstoß mit Bajonett und Dolch entgegenzusetzen. In einer planm. Verteidigung ist die Schüßengr. mit 1 oder 2 W.- zu einem Widerstandsnest vereinigt, das in enger Zusammenarbeit mit benachbarten Nestern steht. Die I. W.-Gruppe: Sie befigt die Befestigung und Ausrüstung für 2 I. W.-, eine I. W.-Gruppe, die zur Verstärkung einer Schüßengr. eingesetzt ist, wird grundsätzlich der Schüßengr. unterstellt. Feuereröffnung erst dann, wenn die Unterzählung der Artil. und I. W.- für die eigene Inf. nicht mehr ausreicht, gefeuert wird in kurzen Feuerzügen. Die I. W.-Gruppe: Sie wird gegliedert in Munitionsträger und Schützen. Abertragung und häufiger Stellungswechsel sind als Grundzüge für das Gefecht der I. W.- bezeichnet. Für die W.-Schützen wird besondere körperliche Eignung gefordert, für die Tornung der Waffe ist eine eigene Anweisung gegeben. Der Schüßengr.: Bei der Annäherung werden Aufklärungsgruppen vorausgeschickt, die I. W.- zumeist dahinter gehalten, Frontbreiten dehnbar zwischen 150 und 200 m; für die Einhaltung der Marschrichtung ist eine Anführungsgruppe verantwortlich. Abstand der Unterzählungsgruppen von der vorderen Linie 150-200 m. Die Vordräftsbewegung erfolgt in gruppenweise durchgeführten Sprüngen ohne Feuereröffnung, soweit es irgend möglich. Feuereröffnung durch Zugführer. Durch Flankenbedrohung darf sich der Zug nicht

aufhalten lassen, ihre Ausschaltung ist Sache des Komp.-Führers. In der Verteidigung bildet der Zug Widerstandsnester (gewöhnlich 2). Reist ist ein Widerstandsnest durch ein f. W. verstärkt. Der Zug ist die Grundeinheit, auf der der gesamte Feuerplan aufgebaut wird. Eine Gruppe ist meist zurückgehalten als Unterstützung, im besonderen für den Gegenstoß, zugleich aber um im Bedarfsfalle als drittes Widerstandsnest eingesetzt zu werden. Wie auch immer die Wucht des Feind. Angriffes sei, der Zug verteidigt sich in seiner Stellung bis zum letzten Mann. Der f. W. Zug: Der Zug ist die Einheit im Feuerkampf. Sind mehrere Ziele vorhanden, so bekämpft er eines nach dem anderen durch Feuer vereinigung; der Zug darf nur in Ausnahmefällen in Gruppen geteilt werden. Seine heftige Feuerwirkung liegt im Schrägfeuer. Das Vorgehen erfolgt stufenweise, so daß ständig 2 Gruppen (mit 2 f. W.) feuerbereit sind. Nach dem Sturm wendet sich das Feuer gegen die Feind. Reihen, die zum Gegenstoß antreten. „Besser ist es aber in die Linie der Schützen einzutreten, als abzuhängen und Unfähigkeit ist niemals gerechtfertigt, solange eine Waffe und ein Mann vorhanden sind.“ In der Verteidigung eröffnen die f. W. das Feuer auf den Feind bei seiner Annäherung an die Gefechtsvorposten, sie vereinigen ihr Feuer auf ihn vor der H. R. V. Nach der Vordrängung schneit W. Feuer aus verbodener Stellung auf als Massenfeuer in der Verteidigung in Frage zu kommen. Einzelne f. W. sind zu den Gefechtsvorposten vorgehoben. Hauptmann M. Braun.

Esercito e Nazione. Juni 29. — V. Francini: „Einige Richtlinien für die wirtschaftliche und bürgerliche Mobilisierung Italiens im Kriege.“ Der bedeutungsvolle Aufsatz verlangt stärkste Zentralisation aller Kräfte (Industrie, Wirtschaft, Handel, Verkehr), angepaßte Ausnutzung aller Menschen für den Sieg Italiens. Besonders beachtlich ist die stark unterdrückte Forderung nach einer lebhaften Propaganda in der Heimat und im Auslande zur moralischen Vorbereitung; denn „sie ist einer der bedeutungsvollsten Faktoren für den Erfolg.“ — B. Bollea: „Unmittelbares Zusammenwirken zwischen Art. der Div. Art. (Kav. 75/27) und einem Art. Batl. bei der Vorbereitung und Durchführung des Angriffs.“ Ein Beispiel mit 10 zu eingehenden Batl. und Art. Befehlen im Vorlauf. Bemerkenswerte Punkte: Dauer der Art.-Vorbereitung 30 Minuten, die Art. ist dem Batl. bei dem der Schwerpunkt liegt, unterstellt; beim Batl. Kdr. ist ein Art. Kdr., bei der Komp. eine Art. V. Verb. Patr. mit den nötigen Nachr. Mitteln unter der Führung eines Offz.; zahlreiche vorgegebene Beob.-Stellen sind eingesetzt; jede Patr. und jede Munitions- und Verpfleg.-Kolonne hat 2 W. zur Nachverteidigung. — A. Paolini: „Die neue Anpassung für Weisungen im Heere.“ Die neue Vorschrift ist 1928 herausgegeben und ersetzt die alte von 1913. Sie ist das vorläufige Ergebnis der Heereschule für Körpererziehung. Gliederung in 2 Teile: Teil 1 enthält den Ausbildungsplan und allgemeine Anweisungen, Teil 2 enthält die Technik der Ausführung jeder einzelnen Übung. Einteilung der Übungen nach Körper, sondern nach ihrer Wirkung auf den Körper nach Schläge folgen Spiele und Weisungen. Die ganze Vorrichtung stellt eine ausgezeichnete, einfache Anpassung dar, die der milit. Jugend-erziehung im ganzen Maße außerordentlich hohe Ziele setzt. Sie soll, wie der Verfasser sagt, den „Mann der Waffe“, als Typus betrachten, schaffen. Im Ausb.-Plan sind 3 Zeitabschnitte unterschieden: Die Vorbereitung, die prakt. Ausbildung, die Vervollkommenung. Die Vorbereitung dauert etwa 6 Wochen, die prakt. Ausbildung bis zum Ende der Rekrutenzeit, der 3. Zeitabschnitt bis zum Ende der Dienstzeit. Jeder Zeitabschnitt endet mit einer Prüfung: Eine Stunde Weisungen wird in 6 Serien von besonderen Übungen eingeteilt: Serie 1 (leicht und lockend) von 10 Minuten Dauer, Serie 2 (schwieriger, auf Geschwindigkeit zielend) von 10 Minuten Dauer, Serie 3 (auf Schnelligkeit zielend) von 10 Minuten, Serie 4 (auf Kraft, Gleichgewicht und Kampf zielend) von 10 Minuten Dauer, Serie 5 (Spiel) von 15–20 Minuten, Serie 6 (ganz leicht, um den Körper wieder zu beruhigen) von 5 Minuten. Die Einteilung einer Kompanie in Klassen erfolgt folgendermaßen: Klasse 1: Die Stärksten, Klasse 2, 3, 4: Die Stärken, Klasse 5, 6, 7, 8: die weniger Kräftigen, die erfahrungsgemäß in der Mehrzahl sind. Sorgfältige Verteilung der Übungen auf die

Klassen wird verlangt, damit keine Überbeanspruchung eintritt. Die neue Vorschrift verlangt für jedes Art. eine gedachte Übungshalle (palastra) und ein Stadion, sie sieht 8–10 (!) Übungsstunden in der Woche vor. Der Verfasser hält diese intensiven Betrieb im 1. und 2. Zeitabschnitt (Rekrutenzeit) für möglich, nicht weniger dagegen im 3. Zeitabschnitt, in dem man mit 2–3 Std. in der Woche zufrieden sein müßte. Hauptmann M. Braun.

Rivista di Artiglieria e Genio. Juni 29. — G. Celozio: „Bemerkungen über Art.-Verwendung beim Annäherungs-kampf.“ Ein sehr beachtlicher Aufsatz. Grundanschauung: Vorhut und Gros gehen sprunghaft vor. Der Vorhut ist nur selten Art. unterstellt. Ihren Art.-Schuß übernimmt die gesamte Art. der Div., die vom Art. Kdr. einheitlich befehligt wird. Die Vorhut hat lediglich die Aufgabe, aufzuklären; sie muß vermeiden, die Div. in ein unerwünschtes Gefecht zu ziehen; denn „die Angriffe werden heute viel mehr durch das Feuer (satter Art.) ausgeführt, als durch den Ansturm der Batl. Ein gut vorausbedachter u. organisiert Vorhut-Einsatz schafft der Div. die Möglichkeit, vorwärts-zukommen, ohne das Gros einzuziehen.“ Der Art. Kdr. sorgt dafür, daß die gesamte Art. lohnend nachgezogen wird, daß sie mit der Waffe feuerbereit ist, wenn die Vorhut im Begriffe ist, sich zu verausgaben. Vorbedingung hierfür ist eine umfangreiche rechtzeitige Erkundung, die zur Vermeidung von Ansammlungen im Bereiche der Vorhut durch Art.-Patrouillen von der Abtl. an auswärts durchgeführt wird. Auch die Aufklärung ist zeitlich fortwährend zu steuern, damit nicht sämtliche Patrouillen gleichzeitig unterwegs sind. Bemerkenswertes über den Stand der Nachr.-Mittel, die das „Hirn und das Lebensnerv“ der Art. Feuerleitung und des ganzen Art.-Einzuges darstellen: „Auch heute noch, bei dem jetzigen Stande der Technik, ist es unmöglich, das Feuer mehrerer Art.-Einheiten zu leiten ohne Draht.“ Gefechts-punkte für die Auswahl von Stellungen während der Annäherung: Fragen nach heran, möglichst wenig Beob.-Stellen und diese mit kurzen Strümpfen. Stärke der Art. einer Div. der 1. Staffel: a) 1 Art. Abtl. Div. (organ. bei der Div.); b) 1 Art. als Verstärkung und c) schwere Art. als Verstärkung zunächst nur für die Kriegsglieder, vorgehen; d) gegen Ende des Annäherungskampfes 1 Art. der Div. 11. Staffel oder motor. Btrn.; e) Flugzeuge zur Verstärkung des Art. Kdrs. Einsatz der weitestgehenden Kanonen: Sie gehen mit der Vorhut vor, sind aber dem Vorhutführer nicht unterstellt. Optm. M. Braun.

The Royal Tank Corps Journal. Juni 29. — Heigl: „Neue Kampfpanzer-Abwehrmaßnahmen.“ Schluß aus dem Juniheft. Nach Heigl genügt die Durchschlagskraft der bekannten 2 cm- oder 2,5 cm-Abwehrwaffen gegen moderne schwere Kampfpanzer nicht. Friedenspanzerbeschüsse auf dem Schießplatz seien irreführend und für den Ernstfall bestenfalls mit 60 W. zu bewerten. Das Problem der schweren Art.-Waffe, die W. (Bogenschuß) und Kampfpanzer-Abwehrwaffe (rasanten Flachbahndurch) in sich vereinigen soll, ist immer noch nicht einwandfrei gelöst. Zwei interessante Versuchsaufnahmen werden eingehend beschrieben: 1. Das Stöden- und 7/32-Inch-Geschütz, bei dem ein 3,2 cm-Kanonrohr in das 7 cm-Haubitzrohr eingesteckt wird, und 2. das Bolz- und 7,5/42 cm-Inch-Geschütz, bei dem die Rohre wohl-möglich verwendet werden, jedoch der Versuch bei beiden Rohren derselbe ist, daher fälschlich auf der Waffe verbleibt. Nach Heigl sind die beiden Erfolgsaussichten, Kampfpanzer gegen Abwehr, heute im wesentlichen noch dieselben wie 1918. — „Königs-Vorfahrungen 1929.“ Beschreibung des Auftretens von 6 Carden Lloyd-Klein-Kampfpanzern des 3. Kampfp. Batl. im Rahmen der Heeresvorführungen in der Olympia-Halle, London, vor dem engl. Königspaar am 19. 5. 29. Die Carden Lloyd ernteten dank ihrer Wendigkeit und Schnelligkeit reichen Beifall. Die Vorführung wurde im Film festgehalten. — Oberst F. Road: „Neue Wege zur Lösung alter Aufgaben.“ Kriegsgesch. Beispiele der Erfolgsmöglichkeiten schnellbeweg. Truppenverbände. (Fortf.) 96.

Bulletin Belge des Sciences Militaires. Juni 29. — „Die Operationen des belg. Heeres.“ Jan. und Febr. 1915. — Genmaj. S. met: „Die Tätigkeit der belgischen Straßen-Bankerkrafts. im russ. Heere.“ Verf. führte eine Abtl. solcher Wagen 1916–1918 in Rußland und gibt sehr interessante, weit selbstkritische Schilderungen über die Verhältnisse im russ. Heere und über die russ. Revolution. — Dorfltt.

Janjens: „Ein Tag in der Verteidigung.“ Aus „Kriegs-tum in Wort und Bild.“ — Kpt. Keller: „Einrichtung und Ausbildung im und Nicht im K. M. R. im Zimmer.“ — „Die neue heiz. Heerstragbahn.“ (Fortf.). — „An-hänger für Renault-Kämpfer.“ Heerestrampfen, führten bisher Schlitten mit Erfrischungen und Betriebsstoff. Die Schlitten waren schwer und unhandlich. Als Erfindung in Fran-kr. zweirädrige Anhänger gebaut worden, die be-friedigen werden. — „Mil. Bücher- und Zeitschriftenschau.“ (Dabei Aufl. aus „Militär-Wochenblatt“ und Auszug aus d. ital. Z. u. G.).

Bellona. Warschau. März/April 29. — Lewinski: „Technik des Radmarsches der Kav.“ — Jagielski: „Die Verwendung der Div. Art. beim Angriff.“ — Brabinski: „Das Verteidigungsgefecht von Wilna.“ — Jarzewski: „Die Frage der Reserve in Ruhe und Eile.“ — „Gelangt zu dem Schluss, daß dem Friedensstand von 1500 000 des jetzigen Russl. ein Kriegstand von ungefähr 5500 000 ent-spricht, wobei nach auf 3 000 000 ausgebildeten Reserve im ersten Kriegsjahre gerechnet werden kann. Bei Eile kommt der Verfechter durch ein fähiges Rechenexempel zu ausgebildeten Reserve der Reichswehr, Schupo und anderer Ziv-ilformationen von 2 800 000 im Verlaufe von 20 Jahren.“ — Bartelme: „Erfahrungen der Flotte von Vint aus dem Poln.-Russ. Krieg.“ — Chociesinski: „Der Wert der Verfechter aus Element des jugendlichen, im Lichte der Er-fahrungen des russ. Heeres.“ — Skalski: „Ermüdungen über die Möglichkeit der Arbeit im Heere.“ Charakteristik des ital. Reglements. 8.

Militärtechnische Rundschau. Warschau. März 29. — Pawlowski: „Das Problem der Verteidigung der Eisen-bahnbrücken.“ — Mol. Spalek: „Kampfhandlungen an Flüssen.“ — Sptm. Dr. Giergiewicz: „Ausbildung des Ingenieurkorps und die militärische Literatur zur Zeit Stanislaus Augusts.“ — Sptm. Piotrowski: „Der Pioneerzug des Inf. Regts., Grundzüge der Ausbildung und Verwendung.“ — „Die Schulung der Inf.-Sapper-Offiz. in Frankreich.“ — Sptm. Konikowski: „Entwicklung des Brietaubennetzens im Weltkriege.“ — Sptm. Skulicz: „Über die Organisation der Kriegshundebefehlshaber in Polen.“ — W. Kulajewski: „Tanks, ihre Verwendung und Verteidigung.“ — Sptm. Korolowski: „Tanz-unternehmungen 1919/20. Tanks im Gegenangriff.“ (18. 7. bis 4. 8. 1918.). 8.

Szaniec. 31. 5. 29. — „Der Bundesgenosse.“ (Franz.) — „Nach 3 Jahren.“ Befragt die mangelnde Fürsorge des Staates und der Öffentlichkeit für das Heer und besonders für das Offizierskorps. — Gen. Romanowski: „Poln. Formationen in der russ. Armee zur Zeit des Weltkrieges.“ — Moderski: „Die poln.-russ. Kämpfe.“ — 15. Juni 1929. — „Vom verfallenen Marschall Franz.“ — „Gebäude der poln. Offiziere.“ Nach einem Schema erhält ein lediger Oberst in Warschau 4750 RM., ein Major 3700 RM. jährl. 8.

Militärwissenschaftl. und Technische Mitteilungen. Wien. Juli/Aug. 29. — 1859. Bolt: „Vergleichende und Kriegs-beginn.“ — Steinig: „Magenta und Solferino.“ — Engl. Maj. Kerrich: „Übertragung der Engländer über die Pläne im Okt. 1918.“ — Müller-Brandenburg: „Leichte Art. im Großkampf.“ Mun.-Verbrauch und phys. Leistung der Behebungsmannschaft. — Heigl: „Entwicklung des Art.-Materialie seit 1914.“ Schwerste Mörser in beweglicher Flakette. — Ritter: „Die techn. Fortschritte des Flg.-Baues und ihr Einfluß auf die Gestaltung eines Zukunftskrieges.“ — „Das amtl. Offiz. Kriegswert.“ 2. Vierung. — „Zum Aufmarsch der Sowjetmacht in Asien.“ Wo.

Wojenik Technische Proven. Juni 29. — Obrist. Kolo-maznik: „Geographisches Triol.“ Berechnungen mit vielen Tabellen. — Obrist. Ing. Vanger: „Ständige Befestigung.“ An der Ausrüstung der Stellung ist auch die Ein-teilung von Tanks und Flg. notwendig. Die Tanks seien hauptsächlich für Gegenangriffe zu verwenden. Zur Abwehr feindlicher Tanks sind in allen Geländeteilen, die solche An-griffe begünstigen, Tankpferden zu errichten. Für die Gegenangriffe eigener Tanks alles vorbereiten, um sie gedeh- und rasch heran- und nach dem Einschlag wieder rasch zurück-bringen zu können. Den besten Namen der ganzen Be-festigung bilden Reiter für Schützen, MG., Geschütze und Schenwerfer. Sie sind in die Tiefe gegliedert. Auf die Reiter stützt sich die bewegliche Verteidigung. — „Daten über

die neue Luftbahnkanone Bofors 8 cm L/50 im Vergleich zur Stoba-Luftbahnkanone 7,65 cm. Letztere ist um etwa 1000 kg leichter, kann um 5° höher schießen (bis 85°), Ge-schwindigkeit gleich: 8 k. Die Anfangsgeschwindigkeiten in Meter/Sec.: Bofors 750, Stoba 600. Horizontalschnelligkeiten in Kilometern: Bofors 14/5, Stoba 13/6. Vertikalschnelligkeiten in Kilometern: Bofors 9/7, Stoba 8/3. — Mit Anfang 1929 gibt die Waffenfabrik Stoba eine illustrierte Zeitschr. „Revue Stoba“ heraus. 54.

Verchiedenes

Luftmacht.

Group Captain B. J. MacNeece Koiter von der eng-lischen Fliegertruppe hat vor der englischen Militärischen Gesellschaft einen Vortrag unter dem vorstehenden Titel ge-halten. Seine klaren Ausführungen enthalten manches Be-merkenswertes insofern, als sie von einem Angehörigen der Siegerstaaten aus dem Weltkriege stammen. Übrigens be-tonte der Vortragende, der Vertreter der englischen Luft-macht bei der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes ist, was er vorbringe, deckt sich mit den großen Grundrissen für die Führung des Luftkrieges, die gegenwärtig an maß-gibender Stelle Geltung haben.

Der Group Captain führte aus, daß heute eine starke Unsicherheit über Fragen der Landesverteidigung in Eng-land bestehe. Man sei sich über die beste Form der Ver-wertung der neuen Kriegswertzeuge durchaus nicht einig, und daher könne denn auch von der Kampfführung in der Luft nicht mit dogmatischer Sicherheit gesprochen werden. Von einer Begriffsbestimmung des Wortes „Luftmacht“ ausgehend, die er durch die einfache Parallele mit der „Behrmacht“ überhaupt gibt, unterjuchte der Vortragende ihre Grundlagen. Er erkennt sie: 1. in der Zahl und der Geschwindigkeit der Flieger und in dem Geiste, der sie befeht, 2. in der Menge und Güte der Flugzeuge, 3. in den An-lagen an der Erde, auf die der Flugbetrieb sich stützen muß, und 4. in unmittelbaren und mittelbaren Reserven.

Am Kriege muß mit schweren Verlusten gerechnet werden, und wenn dann keine Reserve vorhanden sind, so ist das Ende bald da. Das gilt für die Menschen ebenso-gut wie für das Material. Menschenreserven werden sich durch planmäßige Ausbildung der kurzen Dienstzeit schaffen lassen. Die Materialreserven können und dürfen aus nahe-liegenden Gründen nur so hoch sein, daß sie ausreichen, bis im Kriegsfall verstärkte Lieferungen eintreffen können. Die mittlere Materialreserve ist die Leistungsfähigkeit der Flugzeugfabriken. Daneben kommt die Möglichkeit der Um-wandlung von Verkehrsflugzeugen in Flugzeuge für Heeres-zwecke in Frage.

Der Vortragende unterscheidet hier zwei grundsätzlich verschiedene Aufstellungen von Verkehrsflugzeugen. Eine sagt, da es sich um eine Wirtschaftsangelegenheit handle, müsse sie auch rückstillos nach rein wirtschaftlichen Ge-sichtspunkten angelegt werden. Jedes Schießen nach mili-tärischer Verwendungsfähigkeit kann nur nachteilig sein. Das gilt auch von der Ausbildung der Flieger. Vertreter dieser Richtung sind Deutschland und Amerika. Die andere Auffassung ist die verbreitetere, daß nämlich das Zivilflug-zeug möglichst ohne weiteres militärisch brauchbar sein müsse. Hier seien Frankreich und Italien führend.

Beides geht dem Vortragenden zu weit. England habe eine mittlere Linie eingeschlagen. Das Verkehrsflugzeug habe zwar nicht in England selbst, aber innerhalb des Reiches eine große Zukunft, und so könne denn auch die Ver-ehrung der Flugzeugindustrie, die mit der zu erwartenden Entwicklung des Luftverkehrs verbunden sein muß, von militärischen Standpunkten aus nur willkommen sein und werde mittelbare Reserven schaffen.

Warum muß England überhaupt eine Luftmacht haben? Oder ist sie etwa gar nicht so dringend nötig? Es klingt für englische Ohren nicht angenehm, ist aber Tatsache, daß der Flotte im Landesflug heute nicht mehr die ausschlag-gibende Rolle zukommt, die sie Jahrhunderte lang gespielt hat. Die Luftmacht soll sie nicht etwa ersetzen, wohl aber ihr ebenbürtig zur Seite treten. Heute redet der ganze Kon-tinent von Sicherheit. Der Engländer kennt das Wort Sicherheit kaum. Auf dem Festlande wird jede neue Er-findung zunächst daraufhin geprüft, welchen militärischen

Rüstung und Abrüstung

Umschau über das Heer- und Kriegswesen
aller Länder

(v. Loebells Jahresberichte. 44. Jahrgang.)

Unter Mitwirkung namhafter Fachleute herausgegeben
von

Oberst a. D. von Oerzen

Preis RM. 16.—, Ganzleinen RM. 18.—

„Berliner Börsenzeitung“:

Die Herausgabe des Buches ist ein großer Verdienst. Der Soldat wird in ihm ein willkommenes Nachschlagewerk finden. Für den Politiker aber ist es ein unentbehrliches Handbuch. Es kann heute nicht außer acht lassen, wer über die große Politik urteilen, lesen, schreiben und sprechen will.

Die Wirtschafts- spionage der Entente

Dargestellt am Wesen und Treiben der Kontrollkommissionen von

Vivian Stranders,

Generalschachhauptmann a. D. der britischen Luftstreitkräfte,
Magister phil. der Universität zu London

Mit einem Geleitwort von Generalleutnant a. D.
von Cramon

Preis RM. 4.—

„Der Tag“:

Mit den Verhandlungen über die Rheinlandräumung ist die französische Forderung nach Einrichtung einer mehr oder minder unsichtbaren Dauerkontrolle in der Rheinpfalzzone eng verknüpft. Das Buch von Stranders kommt somit gerade zur rechten Zeit.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

Besonders zu empfehlende Firmen in Neuruppin

Kleinstes Spezialgeschäft am Platz
für
**Eisenwaren,
Haus- u. Küchengeräte
Richard Haase
Neuruppin
Friedrich-Wilhelm-Str. 27
Telephon 46 — Gegründet 1829**

Der Raum eines Falles
(40 x 23 mm)
kostet bei Aufgabe von
13 Anzeigen M. 6.— je Ver-
öffentlichung, bei Aufgabe
von 46 Anzeigen 20%, Rabatt

Adolf Jaene

Gegründet 1897
Papierhandlung
Sämtlicher Bürobedarf:
Von der Schreibmaschine, Büro-
möbeln bis zur Wand- und Fuß-
bodenbekleidung
Tapeten :: Linoleum
Fernsprecher 206

Otto Böttcher

Neuruppin
Militäreffekten
**Trikotagen / Handschuhe
/ Wäsche / Sportartikel /**



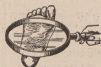
Berliner Kindl das Qualitätsbier

Das weiß jeder Soldat:

Wund- und Blasenlaufen, Fuß-
brennen und Fußschweiß verhindert
Geruchs Gehwol - Präservativ-
Krem. Diese bewährte Fuß-
Schmiere gehört auch heute in den
Tornister eines jeden Soldaten.

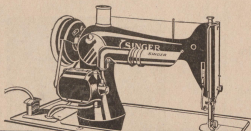
In allen Apotheken
und Drogerien

Mark 1,- 0.70 0.50



Blendend weiße Zähne

„Schon als Kind habe ich Chlorodont Zahnpaste jedem anderen Zahnpflegemittel wegen des angenehmen, erfrischenden Pfefferminzgeschmacks vorgezogen. Bis zum heutigen Tage bin ich dank der regelmäßigen Pflege der Zähne und der Mundhöhle mit Chlorodont-Zahnpaste und Mundwasser auch von der geringsten Zahn- oder Mundkrankheit verschont geblieben. Jedermann denke bei sich um meine blendend weißen Zähne, die ich nur der täglichen, gründlichen Reinigung mit „Chlorodont-Zahnpaste“ verdanke.“ gez. E. V. Bad Charlottenbrunn (Schl.). — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk., Chlorodont-Zahnpastentuben 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., Chlorodont-Mundwasser 1.25 Mk. Sie haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.



DEUTSCHE
QUALITÄTS-ARBEIT

SINGER

HAUSHALT-
NÄHMASCHINEN

in altbewährter Güte



SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESellschaft

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin-Charlottenburg

Gehr. Hertling

Wohnungstausch
Möbeltransport
« Lagerhaus »

Blg. Gleisanst. Anh. Bahnh.
Sophie-Charlotte-Straße 15

Telephon:
Wilhelm 44, 60, 99, 1806, 6196

Berlin-Lichterfelde:

Bahnspediteur
GOTTHOLD LISSEL

seit 1882
Ferdinandstraße 29/30
Amt Lichterfelde Bammel-Nr. 5184

Umlüge
Inland, Ausland, Obersee
Wohnungstausch Speicher

Berlin:

GUSTAV TAMM

Gegr. 1887
Berlin SO 36, Waldemarstraße 39
Tel. F 1 Moritzplatz 9763 und 9843
Möbeltransport
Wohnungstausch
Moderne Möbelwagen-Lastung

Berlin:

Lassen & Co. A. G.

Internationales Speditionshaus
Berlin NW 40, Alt-Moabit 139
Hansa 1929—34

Wohnungs-Umlüge

Frankfurt/Oder:

Spedition / Möbeltransport
Wohnungsnachweis

Oscar Pinnow

Frankfurt/Oder
Wilhelmsplatz 14 — Tel. 2038/37

Halberstadt:

Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrgeschäft

Inh.: **Louis Neuhaus Jun.**

Halberstadt

Kontor nur Breitweg 63

Spedition — Lagerung

Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:

Otto Harder

Hannover, Weidenstraße 6—8

Fernsprecher: 6 3019

Möbelspedition

Wohnungsbeschaffung

Kassel:

Broeckelmann sen.

& Grund

Kurfürstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 699
Möbeltransport
Wohnungsbeschaffung

Minden:

Albert Schünke

Minden i. Westf.

Möbeltransport

Wohnungstausch

Königsstraße 51/53

Telephon: 2302 u. 2270

Internationaler Möbeltransport

JEAN WÜLFEL, NÜRNBERG

Meinhardtplatz 5—7

Tel.: 40363 u. 41002

Abtlg. I: Intern. Möbeltransport

Abtlg. II: Auto-Möbeltransporte

Abtlg. III: Möbelagerung

Abtlg. IV: Wohnungstausch

Erste Empfehlungen

Potsdam:

Grael & Coqui

Potsdam

Bräuerstraße 4 und Fernruf
Gr. Fischerstraße 12 3063 u. 3400
Möbeltransport — Spedition
Wohnungstausch

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altköt, Berlin SW 15, Holstenstraße 60, Fernruf: Dillba 975.

Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Hugo Berthel, Berlin-Schöneberg, Thierwall/Heinrich 11.

Druck von Ernst Siegfried Wüller und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 13, Rodstraße 98—71.